Nr. 176 — Jahrgang 19 | Einzelnummer 0,25 Zł. | Sonnabend, den 21. Oktober 1933

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł., von ausserhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnament: Monatlich 1,50 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Mussolini nutzt die Konjunktur!

Eine Viermächtekonferenz in Stresa? Absage an die Genfer Abrüstungskonferenz. Die Haltung der Mächte.

Während die Weltpresse mit überwältigender Mehrheit den deutschen Schritt in Genf verurteilt und den Austritt aus dem Völkerbund als einen Schlag gegen den Frieden betrachtet, ist man in unterrichteten Kreisen der Auffassung, dass das Verlassen der Abrüstungskommission durch Deutschland, nicht anders zu bewerten sei, als dass man in Berlin freie Hand zur Aufrüstung gewinnen wolle, wie man auch die sogenannte Gleichberechtigung in dieser Richtung auslegt. Die Haltung Englands, Amerikas und Frankreichs, die zunächst die kommende Entwicklung abwarten wollen und auf den Abschluss einer Abrüstungskonvention, verbunden mit einer mehrjährigen Kontrolle aller Staaten als wahrscheinlich halten, ist man in Rom der Meinung, dass nunmehr der Viererpakt in Kraft treten solle, um Deutschland wieder an den Verhandlungstisch zu bringen. Ein solcher Schritt findet in Paris und London scharfe Ablehnung, nichtsdestoweniger lässt Rom nichts nnversucht, um die Konjunktur für seine politischen Zwecke zu nutzen.

In politischen Kreisen Roms will man wissen. dass Mussolini eine Einladung der Aussenminister des Viermächtepaktes vorbereite, um zu einem nahen Termin in Stresa zu einer Sonderkonferenz zusammen zu treten, In diplomatischen Kreisen versucht Mussolini den Eindruck zu erwecken, dass dem jetzigen Zustand der Unsicherheit und des Misstrauens bald ein Ende bereitet werden müsse, um zu verhindern, dass eine weitere Spannung und Verschärfung eintritt, die leicht zu einer „politischen Explosion“ führen kann. Man legt die Schritte Mussolinis dahin aus, dass durch die Einberufung der Stresa-Konferenz Italien die Vermittlerrolle zwischen Paris und Berlin zufallen soll und spricht offen davon, dass der deutsche Schritt in Genf nicht ohne vorherige Zustimmung Roms erfolgt ist. Nach Lage der jetzigen Verhältnisse. gilt es als ziemlich sicher, dass London und Paris weiter darauf bestehen werden, dass irgendwelche internationalen Konferenzen zwecklos sind, da Deutschland bekanntlich an solchen nicht mehr teilnehmen will, und dass die Abrüstungsfrage selbst in Genf zur Lösung gebracht werden müsse.

Der tote Marxismus siegt!

Der sozialistische Vormarsch in den skandinavischen Staaten ist beendet. Nach Dänemark und Schweden, wird auch jetzt Norwegen eine sozialistische Arbeiterregierung erhalten. Es wird dies der zweite Versuch sein, nachdem die erste rein sozialistische Regierung, nur einige Tage am Ruder war. Vor Jahren, als der König den Sozialdemokraten das Mandat zur Kabinettsbildung übertrug, haben Konservative und bestimmte Bankgruppen den Angriff auf die Krone vollzogen, sodass das Kabinett zurücktreten musste, um nicht die Verantwortung für den Kronensturz und die Inflation zu übernehmen. Bei den kurz darauf erfolgten Wahlen, wurde dieser Vorfall gegen die Arbeiterpartei ausgeschlachtet, und sie verlor 5 Mandate, ist aber mit 47 Abgeordneten immer noch die stärkste Partei im norwegischen Parlament geblieben. Die norwegische Arbeiterpartei ist im Gegensatz zu ihren kontinentalen Bruderparteien weiter links eingestellt, war auch vorübergehend Mitglied der kommunistischen Internationale, ist aber ausgeschieden und hat sich nicht wieder irgend einer Internationale angeschlossen. Ihr Kampf galt bisher dem Reformismus in der Sozialdemokratie, sie hatte dieserhalb wiederholt Spaltungsversuche durch die Kommunisten zu verzeichnen, bis sie vor Jahren eine entschiedene Wendung vollzog und sich mehr den Verhältnissen anpasste, wie sie die schwedischen und dänischen Genossen zum Erfolg getragen haben.

Wenn heute die norwegische Arbeiterpartei bei den letzten Wahlen 23 neue Mandate erobern konnte, so nicht zuletzt unter dem Eindruck, dass in den Nachbarstaaten Sozialdemokraten die Regierung führen, sie durch ein umfangreiches Arbeitsbeschaffungsprogramm der Wirtschaftskrise steuern und auch den breiten Massen der Kleinbauern weitgehendes Eentgegenkommen zur Behebung der Agrarkrise zeigen. Dieser Fortschritt in Schweden und Dänemark hat jetzt sein Ergebnis in dem überwältigen Sieg der norwegischen Arbeiterpartei gezeitigt. Norwegen lebt ganz unter dem Eindruck der internationalen Agrarkrise, Bauern und Fischer leiden unsägliche Not, aber auch die Industriearbeiter haben ein schweres Wirtschaftsjoch zu errtagen. Konservative und Liberale, die sich bisher immer in der Regierung geteilt haben, waren nicht in der Lage, dieser Krise zu steuern, und sie wollten vor allem nie auf die Anträge der Sozialisten im Parlament eingehen. Während die Sozialdemokraten 23 Mandate von 47 auf 70 erobern konnten, haben die Konservativen zehn, die Liberalen 9 Mandate verloren. Aber auch die Bauernparteien waren mit der Regierungsführung unzufrieden, sie sammelten sich in einer sogenannten nationalen Front, welche nach Hitlerschem Muster die Massen zu erobern suchte. Der Coup der „nationalen Front“ ist nicht gelungen, sie konnte die Unzufriedenen nicht um sich sammeln, sie strömten der Arbeiterpartei zu.

Es muss zur Ehre der norwegischen Konservativen und Liberalen gesagt werden, dass sie mit grossem Freimut den Kampf gegen jegliche Art der Diktatur geführt haben, aber auch die Arbeiterpartei hat in diesem Wahlkampf, entgegen den früheren Forderungen, den Ruf nach proletarischer Diktatur fallen lassen, was ihr im letzten Wahlkampf ausserordentlich geschadet hat. Unter Anpassung an das Regierungssystem in Schweden und Dänemark, für weitgehende Demokratie unter sozialistischer Führung, hat sie jetzt auch breite Massen der Bauern und Intelligenz sammeln können, besonders im Kampf gegen den norwegischen Faschismus, der sich in der nationalen Front eine neue Partei gegeben hat. Aber es soll nicht verschwiegen werden, dass der Haupterfolg der norwegischen Arbeiterpartei gerade aus der Lage der Verhältnisse in Deutschland kam. Die nordische Rasse, auf die sich die braunen Banditen und ihre Führer in Deutschland berufen, hat so an den faschistischen Terror eine energische Absage erteilt und dem Marxismus zum Sieg verholfen.

Die Ansichten innerhalb der norwegischen Arbeiterpartei über die Regierungsübernahme, sind geteilt, darüber wird erst ein Parteitag in den kommenden Tagen entscheiden. Aber eines steht fest, wenn die norwegische Arbeiterpartei das Regierungsruder übernimmt, gibt es kein Zurück mehr und den Intriganten innerhalb der Bankgruppen wird jetzt die Lust vergehen, die Arbeiterpartei zu stürzen, Sozialisierung der Banken ist eines der Ziele, die sich die norwegische Sozialdemokratie gestellt hat. Nun mögen die Propheten Hitlers und ihre „nationalen“ Ableger im Ausland, dem Volk plausibel machen, warum der tote Marxismus von Erfolg zu Erfolg schreitet. Im öfffenen Wettkampf ist er über den Nationalsozialismus überall Sieger, nur durch Gewalt und Terror vermag sich der Nationalboleschewismus zu halten, wird aber durch die Arbeiterklasse mit gleichen Mitteln gestürzt. Es geht vorwärts trotz alledem: nach Dänemark, Schweden und Zürich und jetzt auch Norwegen, nicht zu übersehen Finnland, wo man dem Faschismus eine entschiedene Niederlage beibrachte! Aber Hiternarren schreien: der Marxismuls ist tot!

Leon Blum fordert Verstaatlichung der Rüstungsindustrie

Ein Vorstoss der Sozialisten im Finanzausschuss

Im Zusammenhang mit dem Sanierungsprogramm der Regierung Daladier, welches jetzt vom Finanzausschuss der Kammer beraten wird, hat der sozialistische Abgeordnete Leon Blum gegen die Rüstungsindustrie einen Vorstoss vorgenommen. Bei der ersten Beratung des Sanierungsgesetzes stellte Leon Blum einen Zusatzantrag die Nationalisierung (Verstaatlichung) der Rüstungsindustrie vorzunehmen. Der Antrag wurde mit 22 gegen 9 Stimmen, bei 5 Stimmenthaltungen angenommen. Die Herstellung von Kriegswaffen aller Art, darf privaten Unternehmungen nicht übertragen werden. Der Regierung wird für die Einführung eines Monopols für Rüstungszwecke vorgeschrieben, zu deren Durchführung ihr die gleiche Frist gewährt wird, wie die in Genf zu beschliessende Bewährungsperiode ausmacht. Der Antrag stösst in der bürgerlichen Presse, die von der Rüstungsindustrie ausgehalten wird, auf den grössten Wiederstand.

Vor Neuwahlen zum Sejm?

In Warschauer politischen Kreisen will man wissen, dass die gegenwärtige Sejmsession die letzte dieser Volksvertretung sein soll. Nach der Einberufung am 31. Oktober soll sofort mit der Beratung des Budgets begonnen werden, dass dem Haushaltungsausschuss überwiesen wird, während das Plenum die Verfassungsreform durchberaten soll. Man hofft, die neue Verfassung bereits am 3. Mai vorzunehmen, worauf inmittelbar Neuwahlen ausgeschrieben werden sollen.

Um die Stimmung im Lande abzutasten, sollen in Warschau und Posen, sowie anderen Städten Polens, zunächst die Kommunalwahlen stattfinden.

Der Linkssieg in Norwegen

23 neue sozialistische Mandate

Die Wahlen zum Storting haben einen entscheidenden Sieg der Sozialdemokratie gebracht, die ihre Mandate von 47 auf 70 steigern konnten, also 23 neue Mandate und gegen 25 000 neue Stimmen erobern. Die Konservativen erhielten 31 Mandate und verloren 10, die Liberalen haben 24 Mandate und verlieren 9, der Bauernbund erhält 22 und verliert 3, die Liberale Volkspartei 1 Mandat und verliert 2. Nie Nationale Front, Faschisten und die Kommunisten erhalten keine Mandate, auch einige kleinere Splittergruben gehen leer aus. Die Bildung eines reinen sozialistischen Kabinetts ist wahrscheinlich.

Lipski bei Hindenburg

Der neue polnische Gesandte in Berlin, hat am Mittwoch dem Reichspräsidenten sein Antrittsschreiben überreicht. Bei den Ansprachen kam der herzliche Wunsch nach Zusammearbeit der beiden Nachbarstaaten zum Ausdruck.

Kurswechsel in Estland

Die estnische Regierung ist am Mittwoch zurückgetreten, nachdem in einem Volksentscheid eine Verfassungsänderung nach faschistischem Muster beschlossen wurde. Innerhalb 1033 Tagen muss die neue Verfassung ausgearbeitet werden, worauf sowohl die Neuwahl des Parlaments, als auch des Staatspräsidenten, erfolgen soll. Unter dem Druck der Agrarkrise macht sich, wie in Lettland, so auch in Estland, eine nationalistische Welle geltend, die stark zum Faschismus neigt.

Sozialismus in England

Zum Kongress der englischen Arbeiterpartei

Diese englische Arbeiterbewegung, genauer, die politische Partei, welche sie trägt, bringt in ihrem Namen noch immer nicht ihre sozialistischen Ziele zum Ausdruck. Sie nennt sich immer noch Labour Party — Arbeiterpartei — schlechthin. Aber das besagt heute nichts mehr. Was früher symbolische Bedeutung für die Tendenzen und Ideen dieser Partei hatte, ihr bürgerlicher Name, ist heute eine belanglose Aeusserlichkeit.

Die englische Labour Party ist inzwischen nicht nur die zahlenmässig stärkste Stütze — man muss vielleicht sogar sagen, die einzige noch wirklich starke Stütze der sozialistischen Arbeiterinternationale — sie ist mittlerweile auch ideenmässig in den Kreis der durch diese Internationale zusammengefassten demokratisch-sozialistischen Parteien hineingewachsen. Labourparty ist eine sozialistische Partei geworden. Der Beweis dafür ist eines der Hauptergebnisse des diesjährigen Kongresses.

Sämtliche Verhandlungen dieses Kongresses galten — bezeichnend für die konkreten Inhalte englischer Parteitage — der Vorbereitung eines Regierungsprogrammes für die nächste Arbeiterregierung. Sehr weitgehende materielle Programmpunkte, z. B. Sozialisierung der Schlüsselindustrieen, der Banken, der grossen Vermögen (durch Steuern mit konfiscativen Sätzen), Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in den Betrieben, etc. etc., waren teils Beschlussfassungen des Kongresses selbst, teils durch vom Hauptausschuss formulierte Resolutionen festgestellt. Die formelle Frage nach den Verwirklichungsmöglichkeiten stand auf der Tagesordnung, und bei ihrer Behandlung war zu bedenken, dass die englische Verfassung ein House of Lords kennt, und dass diese Körperschaft einer Sozialisierungsgesetzgebung wohl die allergrössten Schwierigkeiten entgegensetzen werde.

Vom König die Ernennung von 500 bis 600 Arbeiterlords verlangen! Durch ein Notgesetz das House of Lords abschaffen! Solche Vorschläge wurden zwar aus der Konferenz heraus geäussert, hatten aber, das war die allgemeine Ueberzeugung, keinerlei realpolitische Bedeutung. Hier stand der Kongress in Wirklichkeit vor der Problematik, Diktatur oder Demokratie, der Problematik aller der Internationale angeschlossener Parteien und dieser selbst.

Der Kongress vermochte die Problematik ebensowenig aufzulösen, wie der Pariser Kongress der Internationale oder aber irgendein nationaler Kongress der letzten Zeit! Das war das Negative — auch dieses Kongresses!

Das Positive?

Viel Soziales und Humanes, alles was zum politischen, wirtschaftlichen und kulturpolitischen Rüstzeug der Kongresse links stehender Parteien gehört, brachte auch dieser Kongress. Da sprach kein Geringerer als Artur Henderson, Generalsekretär der Labour Party und Präsident der Genfer Abrüstungskonferenz, in einer ob ihrer vorzüglichen Fassung sofort als Broschüre gedruckten Rede über die Notwendigkeit, durch tatsächliche Abrüstung den Frieden unter den Völkern zu sichern. Den Weg dahin, den Weg, der widerstrebende Regierungen zu einer Abrüstungsvereinbarung bringt, den vermochte Henderson aber in Hastings, im Schosse seiner Partei, ebensowenig zu entwickeln, wie in Genf!

Da sprach der Bergarbeiterminister der letzten Labourregierung, Shinewell, von den Schändlichkeiten, die der deutsche Faschismus an Pazifisten, Sozialisten und Juden begangen hat und begeht. Die Konferenz ehrte die Opfer durch Minuten des Schweigens.

Da wurde die Politik der nationalen englischen Regierung gegenüber Indien mit scharfen Worten kritisiert. Die Zustände in Indien wurden sogar mit denen im Deutschland des dritten Reiches verglichen.

Da wurde, und das ist vielleicht nicht das Positivste, aber zum mindesten Interessanteste, eine Russlandsentschliessung einstimmig und mit auffallend starkem Beifall angenommen, die nicht nur von der englischen Regierung eine freundliche Politik gegenüber der Sowjetregierung verlangt, sondern darüber hinaus von der Exekutive der Partei die Anbahnung eines vertrauensmässigen Verhältnisses zu den „sozialistischen Regierenden" in Russland!

Abgesehen von diesem letzten Ergebnis des Kongresses, muss man wohl sagen, dass die englische Labour Party heute etwa da steht, wo die Deutsche Sozialdemokratie stand, als das Schicksal sie ereilte. Das könnte eine sehr unglückliche Prognose für die Arbeiterbewegung in England bedeuten. Aber es gibt Momente, die dessen Lage weniger bedroht erscheinen lassen. Vor allem:

Die englischen Führergarnituren gewähren der englischen Arbeiterbewegung grössere Sicherheiten: Männer und Frauen, die so klar, so wenig angekränkelt von der Blässe des Gedankens, so wenig müde urteilen und sprechen, wie die, die auf dem Hastinger Kongress als Führer auftraten, werden etwa zuspitzenden Verhältnissen aktiver und lebendiger, tatkräftiger und entschlossener gegenüberstehen.

Hitlers Aussenpolitik

Keine Verträge ohne deutsche Gleichberechtigung. Ein Appell an die innerpolitischen Gegner

Reichskanzler Hitler hielt vor dem Führerrat der nationalsozialistischen Partei eine grosse Rede über Deutschlands Aussenpolitik. Er betonte erneut den Friedenswillen Deutschlands und gab der Hoffnung Ausdruck, dass das Ausland zur Einsicht kommen werde, dass man das deutsche Volk nicht ausschalten kann. Jedenfalls werde das Dritte Reich keine Verträge unterschreiben, in welchen nicht die deutsche Gleichberechtigung im weitgehendsten Masse anerkannt ist. Er setze seinen Optimismus auf das deutsche Volk und sei gerade bezüglich der Genfer Verhandlungen sehr pessimistisch. Es war der Fehler der früheren Regierungen, dass sie alles von Genf erwartet haben, welches nichts als eine Reihe von Enttäuschungen brachte. Deutschland wolle nach Aussen keine Gewaltpolitik (um so mehr wird sie gegen die Gegner im Innern praktiziert) und brauche den Frieden zur Erhaltung der heutigen nationalsozialistischen Machtstellung. Der Reichskanzler besprach dann die Propaganda für die Reichstagswahlen, die dem Propagandaminister Dr. Goebbels übertragen wurde. Hitler erwartet bedingungsloses Bekenntnis zu seiner Politik. Bezeichnend sind die weiteren Ausführungen des Kanzlers, die unter der Adresse der früheren innerpolitischen Gegner gerichtet sind, die im Zeichen des Ringens um die deutsche Zukunft Hitler die Hand reichen sollen, um die Schwierigkeiten zu überwinden und deutschen Friedenswillen zu bekunden. Der Kanzler gibt also zu, dass die bisher verkündigten Erfolge auf der ganzen nationalsozialistischen Front Bluff waren, dass sich Deutschland vor unüberwindlichen Schwierigkeiten, inner- und aussenpolitisch, befindet und dass die Gegner Gnade walten lassen sollen, damit heutigen Machthaber am Ruder bleiben.

Goebbels gibt Wahlterror zu!

Bei einem Empfang der Auslandsjournalisten gab Reichspropagandaminister Goebbels zu, dass durch den, auf die öffentliche Meinung ausgeübten nationalsozialistischen „Druck", diese im „Plebiszit" einigermassen entstellt erscheinen könnte. Dies änderte indessen nichts wesentlich am „Volksentscheid" und beeinflusse seinen Wert nicht. Falls sich 95 Prozent der Wähler für die Regierung aussprechen, so könnten vielleicht etwa 20 Prozent, die durch den „Druck" gewonnen wurden, abgezogen werden. Es stehen dann der Regierung also noch immer 75 Prozent Wähler zur Verfügung, die die überwältigende Mehrheit des Volkes darstellen, die sich für Hitler ausspricht. Goebbels gibt in seinem Zynismus also zu, dass bei freien Wahlen nicht einmal 25 Prozent der Wähler für die Regierung der braunen Banden zu gewinnen sind und dass ein „nationalsozialistischer Druck" auf die öffentliche Meinung notwendig ist, um die Mehrheit des Volkes für Hitler zu gewinnen".

Blutige Zusammenstösse zwischen Sozialisten und Hitlerleuten

Unter den Deutschamerikanern machen sich Bestrebungen geltend, den „Aufbruch der Nation" auch auf Amerika zu übertragen. In einer Reihe von Ortschaften werden nationalsozialistische Zellen gebildet, die indessen ohne Einfluss sind. Am Mittwoch sollte nun auch eine Ortsgurppengründung in Newark im Staate New-Jersey stattfinden. Die deutschsozialistischen Arbeiter liessen sich diese Provokationen der Braunhemden nicht gefallen, sprengten die Versammlung und prügelten die Hitlerjünger auf die Strasse hinaus. Es kam zu blutigen Zwischenfällen, sodass die Polizei eingreifen musste. Etwa 12 Verhaftungen wurden vorgenommen, 7 Verletzte mussten das Krankenhaus aufsuchen.

Zusammenarbeit Prag-Wien

Der tschechische Aussenminister Benesch stattete aus Genf kommend, dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuss einen Besuch ab, in welchem die beiden Staatsmänner eine intensivere Zusammenarbeit, insbesondere in Wirtschaftsfragen, eröterten. Sowohl in Wien, als auch in Prag ist der Besuch Beneschs in Wien mit grosser Zufriedenheit aufgenommen worden.

36 Nazis eingeliefert

ins Konzentrationslager Wöllersdorf

Die österreichische Regierung hat heute das erste Konzentrationslager eröffnet, obwohl sie bisher immer die Behauptung aufgestellt hatte, dass es in Oesterreich kein Konzentrationslagslager gebe, und der Presse verboten hatte, diesen Namen auch nur zu erwähnen.

Nun erfährt man, dass 36 Nationalsozialisten, darunter auch zwei Frauen, in das Konzentrationslager nach Wöllersdorf eingeliefert worden sind. Die Häftlinge sind dort in Baracken untergebracht und werden von Heimwehrleuten bewacht.

Dollfuss droht Standrecht und Todesstrafe an

Wiener Blätter, die der Regierung nahestehen, wissen aus gutunterrichteter Quelle zu berichten, dass die Regierung sich mit der Absicht trage, gegen die Opposition das Standrecht und die Wiedereinführung der Todesstrafe einzusetzen. Dies ist der besondere Wunsch des Heimwehrführers Starhemberg, der erst kürzlich von Dollfuss als sein Vertreter bei der Vaterländischen Front eingesetzt wurde.

Auflösung der Witospartei

Im Zusammenhang mit verschiedenen Zwischenfällen, die jetzt zur gerichtlichen Entscheidung stehen und deren Urheber angeblich Anhänger der Volkspartei der Bauern, „Witosgruppe", sein sollen, verbreitet sich in politischen Kreisen hartnäckig das Gerücht, dass regierungsseitig die Absicht bestehe, diese Bauernpartei aufzulösen, wenn die schwebenden Prozesse die Schuldfrage der Parteileitung bestätigen sollten. Die Witosche Volkspartei ist aus einer Reihe von Bauernorganisationen entstanden und zwar in letzten Wahlkampf die ausschlaggebende Richtung des Centrolews. Nun sind im Brester Prozess die Abgeordneten Witos, Putek und Kiernik verurteilt worden und, aller Voraussicht nach, wird auch das Urteil vollstreckt werden. Wie es wieder gerüchtweise heisst, sollen Witos, Putek und Kiernik „unauffindbar" sein. Die Parteileitung hat dieser Tage ihren Vollzugsausschuss nach Warschau berufen und die Abgeordneten Rok, Walleron und Madejczyk zu ihren Bevollmächtigten gewählt.

20 Parteien im spanischen Wahlkampf

Am Sonntag, den 15. Oktober, ist der Wahlkampf in Spanien eröffnet worden. Neben der Sozialdemokratie stellen sich etwa 16 „republikanische Parteien" vor, daneben auch die Monarchisten und Klerikalen, sowie die Kommunisten. Die Syndikalisten beteiligen sich auch diesmal nicht an den Corteswahlen.

Der Kampf gegen das Braunbuch

Erfolglose Widerlegungsversuche. Lokaltermin im geheimnisvollen Gang. Der neue Zeugenaufmarsch. — Göring und Goebbel werden vernommen.

Im Reichstagsbrandprozess ist man in den letzten Tagen bemüht, die im „Braunbuch gegen Reichstagsbrand und Hitlerterror" erhobenen Anklagen gegen die heutigen Minister Goebbels und Goering, als die eigentlichen Urheber des Brandes, zu widerlegen. Der amtlich aufgebotene Zeugenapparat sagt selbstverständlich nur das aus, was vom Vorsitzenden gewünscht wird, es werden alle Angaben des Braunbuches bestritten, insbesondere, als wenn SA-Leute den Brand verursacht und sich zu diesem Zweck aus dem Amtsgebäude Görings durch einen unterirdischen Verbindungsgang ins Reichstagsgebäude begeben haben, worauf sie sich nach der Brandlegung wieder entfernten und van der Lubbe allein zurückliessen. Ferner gingen die Bemühungen der Prozessführung dahin, den Beweis zu erbringen, dass man früher wiederholt van der Lubbe und die Bulgaren als Gäste, bezw. Zuhörer, im Reichstag gesehen haben will. Auch dieser Nachweis ist infolge der widersprechenden Angaben der Zeugen als gefallen zu betrachten. Im Verlauf der Verhandlungen wird mit aller Klarheit durch Zeugenangaben erwiesen, dass die gegen Torgler im Zusammenhang erhobenen Anklagen und amtlich lanzierten Berichte über den Verlauf des Reichstagsbrandes erlogen waren.

Mit Rücksicht auf die im Braunbuch erhobenen Anklagen gegen verschiedene führende Nationalsozialisten, hat das Gericht beschlossen, die Helldorf, Heines, Schulz als Zeugen vorzuladen, auch sollen die Reichsminister Göring und Göbbels im Verlauf dieser Woche vernommen werden. Am Mittwoch wurde ein Lokaltermin in dem geheimnisvollen Gang im Reichstag durchgeführt, über das Ergebnis ist noch nichts näheres bekannt, bis auf die Tatsache, dass man sich immer wieder daran klamiert, dass nur van der Lubbe allein als Brandstifter in Frage komme. Dieser selbst ist an den Verhandlungen desinteressiert, wiederholt muss ihm in seiner Apathie sogar die Nase gewischt werden. Die Prozessführung hat mit ihrem Generalangeklagten wenig Glück. Ferner wurde beschlossen, zur Entlastung der Bulgaren auch einige Zeugen in Moskau vernehmen zu lassen.

Polnisch-Schlesien

Vor Hunger — verwahrlost!

Inmitten der tiefen Stille ziehen von allen Seiten durch die fast menschenleeren Strassen die Karren der Gemüsegärtner nach Kattowitz, mit dem gleichmässigen Kreischen ihrer Räder dessen gleichlautender Widerhall an die Häuser schlägt. Rechts und links, vorwärts und rückwärts kündigt das ferne Knarren und Klappern von Fuhrwerken gleiche Züge an, einen ganzen Markt, der durch die Dunkelheit und den Schlaf der vierten Morgenstunde sich bewegt und die im Schatten liegende Stadt in dem Geräusch dieses Zuges von Nahrungsmitteln wiegt.

Dann beleuchtet das Dämmerlicht des hereinbrechenden Morgens die Nägel eines zerrissenen Schuhes, den blauen Aermel einer zerschlissenen Arbeitsbluse, die Spitze einer zerdrückten Mütze mitten unter dem quellenden Grün der Bohnen und der Kohlköpfe. Zwei — drei Kohlköpfe werden erfasst — eilige Schritte — Laufen. Der Kutscher dreht sich um, bemerkt, schreit, flucht; — ein Polizist zieht bedauernd die Achsel.

Auch einer, der Hunger hatte.

So stehen denn die zum grossen Teil Halbwüchsigen in Gruppen zu vier und zu fünf, hecken ihre Pläne aus, betteln Vorübergehende um Zigaretten an. Treiben sich an den Schuttabladeplätzen herum, fischen daraus Lumpen, Papier, Glas, Eisen, um es in die Rohproduktenhandlungen zu schleppen. Stehlen hie und da eine Eisenbahnschwelle, Schiene, Gitter, Telefondraht, schlagen ein Broncedenkmal in Stücke; alles aus Hunger.

Vater arbeitslos, Mutter und fünf junge Mäuler wollen Brot. — Für das letzte bischen Geld werden Chokoladen angeschafft, jedes Gör bekommt einen Kasten davon in die Hand gedrückt und nun: lauf los! ran an die Spaziergänger, Luftschnapper, Liebespärchen im Südpark. „Bitte kaufen Sie was“. Das ist zwar noch die edelste Art, dem Hunger steuern zu wollen, doch geht sie langsam, aber sicher, auf die Nerven. Neulich quälte mich solch ein hilfsbedürftiger zwölfjähriger eine dreiviertel Stunde.

Auch einer, der Hunger hatte.

Sie wälzten sich beide auf den Stoppeln eines Feldes ganz nahe der Stadt. Ein dritter stiess den obersten mit dem Fuss in die Weiche und warf sich auf beide. Der zu unterst am Boden liegende erstickte beinahe unter der doppelten Last, kniff den Mittleren in's Bein, dafür riss er ihn an den Haaren, mit der einen Hand zerrte er ihm den Kopf in die Höhe, mit der anderen Faust schlug er ins Gesicht. Das Blut floss aus Nase und Mund, das Wasser aus den Augen; er schrie laut.

Verschiedene kamen herzu und umstanden die Wolke von Staub, in der sich die drei wälzten. Die Meinungen waren geteilt.

„Das schadet nichts, wenn der mal ordentlich was auf die Schnauze kriegt“ — sagte einer.

„Jesses, er haut ihn kaputt!“ „Haltet dem Jung die Beine fest, der trampelt ihn ja zu Schanden!“

„I was, Unkraut vergeht nicht!“

„Hilfeeee, Hilfe!“ kreischte der zerbeulte. Der Schrei geilte weit über den Acker. Endlich riss man sie auseinander. Der Kampf ging um ein: Butterbrot, das längst unessbar wurde vor Staub und Dreck und Kampf.

Auch der Hunger.

Kattowitz ist eine sehr schöne Stadt. Viele feine Geschäfte. Grosstädtischer Verkehr. Ein kollossaler Verbrauch an Leichner und Coty — Fabrikaten. Viele Cochenille-Läuschen mussten ihr Dasein lassen, damit verwöhnte Frauenlippen sich in rouge produzieren können.

Das wahre Elend drängt sich niemand und nirgends auf. Elend muss man sehen wollen, suchen. Leider findet man es. I. P.

Staatspräsident Mościcki in Oberschlesien

Staatspräsident Moscicki wird am 20. und 21. Oktober in Kattowitz und Königshütte weilen, um hier das „Technische Institut“ einzuweihen und den neuen Schacht „Jacek“. Ausser diesen feierlichen Akten sind eine Reihe von Konferenzen und einige Festessen vorgesehen.

Arbeitslose stürmen ein Dominium.

Zu einem recht unangenehmen Zwischenfall kam es akurat morgens im Dominium Paniow. Etwa 1000 Arbeitslose und ihre Familienangehörige stürmten den Hof des Dominium, wo man mit der Aussortierung von Kartoffeln beschäftigt war. Alle Versuche des Personals und der Wache, die Arbeitslosen zum Verlassen des Dominiums zu bewegen, blieben ohne Erfolg. Erst der herbeigerufenen Polizei gelang es nach grosser Mühe die Arbeitslosen zu entfernen, doch kam es auf der Chaussee zu Zwischenfällen, nachdem die Menge mit Steinen auf die Polizei losging, sodass diese etwa 5 Schreckschüsse abgab. Hierauf entfernte sich die Menge. Es handelt sich um Arbeitslose aus der ganzen Umgegend.

Ausreichende Winterhilfe?

Wachsende Not — Die Kommunen versagen — Ueberfluss an Bedarfsartikeln

Wenn alle Erscheinungen nicht täuschen, steht uns ein langer, aber auch harter Winter bevor. Die breiten Massen der Arbeitslosen, aber auch die noch Beschäftigten, sind von harten Sorgen bedrängt, jeder hat seinen Kummer, wie das alles zu überstehen sein wird. Im Sommer hat sich noch die Hoffnung erhalten, dass es zum Winter besser sein wird, insbesondere ist diese Hoffnung durch die in Aussicht gestellten Arbeiten aus dem Arbeitsfonds, die weit bis in den Winter hinein andauern sollten, genährt worden.

Gewiss verkennt niemand die Schwierigkeiten, aber man muss auch offen zugeben, dass alle die Erwartungen weit zurückblieben, zumal örtlich auch bei der Arbeitszuteilung Ungerechtigkeiten an der Tagesordnung waren und mancher bevorzugt wurde, während der andere aus nicht gerade patriotischen Gründen beiseite geschoben wurde. Die Hilfe aus den zur Verfügung stehenden Quellen war in jeder Beziehung unzureichend, und von Monat zu Monat wurden nicht nur die finanziellen Gaben geringer, sondern auch die Zuweisungen aus den Bedarfsartikelbeständen. In den meisten Fällen ist die Arbeitslosenküche die letzte Rettung, und schon hört man in verschiedenen Kommunen, dass auch diese geschlossen werden, weil die Kommunen nicht mehr die erforderlichen Mittel besitzen, um diese Küchen aufrecht zu erhalten. Gewiss wird versichert, dass die Behörden schon dafür Sorge tragen werden, dass alles getan wird, um irgendwie den Winter durchzuhalten. Und dann bleibt die Hoffnung wieder auf den Sommer, der nichts anderes, als eine weitere Enttäuschung bringen muss, weil keine Aussicht bestehen, um die Wirtschaftskrise irgendwie zu beheben. Die Arbeitslosen sind kaum zu beruhigen, da sie alle diese Hilfsmassnahmen als einen grossen Betrug an ihnen betrachten.

Und die letztere Annahme hat gewiss ihre Berechtigung. Wenn ein armer Teufel aus der Landgegend in einer grösseren Industrieortschaft oder gar in die Stadt kommt, dann ist er erstaunt an dem Ueberfluss, der hier herrscht, wundert sich über die Preise verschiedener Nahrungsmittel, die hier billiger sind, als auf dem Lande, aber leider kann er nichts kaufen, denn abgesehen davon, dass er selbst von der Arbeitslosigkeit betroffen ist, hat er noch einige Arbeitslose in seiner Familie zu betreuen. Und da hört er bei Gelegenheit, dass die Arbeitgeber dem Staat Millionen an Steuern schulden, die sie auch in Naturalien abtragen können und wundert sich, dass gerade in dieser Beziehung die Organisation weit hinter allen Anforderungen zurückbleibt. Wir haben Kohlen und Holz in Ueberfluss, und es wäre wahrhaftig nicht notwendig, dass die Biedaschächte existieren, die, abgesehen von der öffentlichen Gefahr, auch noch manchen Arbeitslosen zu Mitteln zwingen, die normalerweise nie vorkommen würden. Wir sind ein ausgesprochenes Agrarland mit reichlichem Ueberfluss an allen landwirtschaftlichen Produkten, und es gibt Hunderttausende, die hungern müssen. Unsere Textilfabriken sind mit Stoffen und Textilien überladen und wir sehen auf Schritt und Tritt abgerissene Gestalten, die so ziemlich alles an Bekleidung brauchen, und nicht anders ist es in der Lederwarenindustrie bestellt. Es fehlt also der organisatorische Apparat, um aus diesen Quellen zu schöpfen, wozu der Staat ein Recht hat, wenn Hunderttausenden der Hungertod droht.

Aber nur die wenigsten denken in ihrer Not daran, dass sie Opfer einer verfehlten kapitalistischen Politik sind, deren Träger der Staat ist. Millionen haben sich an Versprechungen begeistert und Kandidaten gewählt, die die öffentlichen Körperschaften beherrschen, aber einfach die Sorge um das Wohl der breiten Massen eben den „massgebenden“ Stellen überlassen. Diese wieder haben eine solche Menge Interessenten am Halse sitzen, dass gerade die Sorge um die breiten Massen in den Hintergrund kommt. Im übrigen hören wir so oft, dass die Behörden in dieser Krisenzeit ihre Schuldigkeit getan haben und das Uebrige eben der Allgemeinheit überlassen müssen. Die Kommunen können nicht helfen, weil ihre finanziellen Mittel erschöpft sind, die Allgemeinheit ist durch alle Vorkommnisse längst in einem Zustand der Hilfsunfähigkeit und so bleiben die Bedürftigen eben dem Schicksal überlassen, trotzdem wir heute fast täglich von der sogenannten Winterhilfe sprechen hören. Sie kommt am meisten im Bettelwesen zum Ausdruck, welches fast nicht mehr erträglich ist. Die amtlichen Organe haben sich zu diesem wichtigen Kapitel bisher ausgeschwiegen, und der Schlesische Sejm schläft nicht nur seine Ferien aus, sondern scheint sogar in den Winterschlaf überzugehen.

Der Mokrauer Sexualmord vor Gericht

6 Jahre Gefängnis für den Täter

Die Kattowitzer Strafkammer beschäftigte sich am Donnerstag mit der Sexualmordaffäre, gegen den 23 jährigen Erwerbslosen Rudolf Hohmann aus Mokrau. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war nachstehendes zu entnehmen: Am 19. April d. Mts. beobachtete Hohmann die 4 jährige Anna Piasecki, welche sich in Begleitung eines gleichaltrigen Spielkameraden nach dem Feld entfernte. Der junge Mann schlich den Beiden nach und verscheute durch Drohungen den Jungen von der Seite des Mädchens. Daraufhin nahm er die kleine Piasecki an der Hand und führte sie in ein Walddickicht. Das Kind wurde unruhig, da es wohl ahnte, dass der jugendliche Sexualverbrechar Schlimmes plante. Hohmann beruhigte das aufgeregte Kind, an dem er unsittliche Handlungen vornahm. Da das Mädchen von neuem schrie und nach Hilfe rief, griff er nach des Mädchens Schürze und schnürte der Kleinen die Kehle ab. Nach diesem schweren Sexualverbrechen liess der Bösewicht das hilflose Kind am Tatort zurück, das noch schwache Lebenszeichen von sich gab und nach zwei Tagen als Leiche aufgefunden wurde.

Die Polizei nahm sofort die Ermittelungen auf. Dieser Umstand und noch andere Tatsachen waren so erdrückend, dass der jugendliche Verbrecher bei dem polizeilichen Verhör seine Schuld zugab. Nach Vernehmung der Zeugen wurde der Angeklagte wegen Kindestötung zu 4 Jahren sowie wegen der schweren, sittlichen Verfehlungen zu weiteren vier Jahren, insgesamt sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Polens Staatsschulden

In der letzten Nummer des Statistischen Ausweises des Finanzministeriums befindet sich ein Ausweis der polnischen Staatsschulden nach dem Stand vom 1. Juli. Nach dieser Zusammenstellung betrug die gesamte innere Verschuldung am 1. Juli 436.329 Millionen Złoty, während sie am 1. April 441.543 Millionen Złoty betrug. In diesem Ausweis ist nicht enthalten die zweite Serie der Staatsbons in Höhe von 125 Millionen Złoty, da sie erst am 5. Juli emittiert wurde, ferner ist in ihm nicht enthalten die Verschuldung des Staatsschatzes bei der Bank Polski, die 90 Millionen Złoty beträgt.

Die ausländischen Schulden verringerten sich bedeutend von 4.532.893.160 Złoty am 1. April auf 4.110.721.119 Złoty am 1. Juli d. J. um nahezu 400 Millionen Złoty. Das erklärt sich auch aus dem Sinken des Dollars, wodurch sich in erster Reihe sehr bedeutend die Summe der Schulden an die Vereinigten Staaten verringerte. Während diese

Deutsches Theater Kattowitz

Volksliederabend Erika Rokyta

Was man mit geschulter Stimme und verinnerlichtem Vortrag aus schlichten Volksliedern herausholen kann, das bewies am Mittwoch Abend in der „Reichshalle“ Erika Rokyta, die zwar hier bereits durch wiederholtes Auftreten wohl bekannt ist, aber ihre wahre Kunst erst in diesem Konzert herausstellte. Mit einer warmklingenden, von Fülle und Schönheit strotzenden Stimme ausgestattet, hat die Sängerin eine besondere Art, gerade die schmucklosen, anspruchslosen Liedchen nahezubringen und deren, oft ganz bescheidenen Sinn zu einem Ereignis zu gestalten. Erika Rokyta ist, wie selten jemand, dazu geeignet, die Sprache des Volksliedes in wahre Kunst umzusetzen, weil sie ihre Seele hineinlegt, ihr ganzes Sein diesen Volksliedern widmet. Auch die geistlichen Lieder liegen ihr ausgezeichnet, desgleichen Lieder von Wolf, die schon höhere Anforderungen stellen. Alles in allem, ist Erika Rokyta eine Sopranistin von hoher Gesangskultur u. verinnerlichter Wiedergabe ihrer Darbietungen, wie man nicht oft eine Sängerin findet.

Das Programm bot Lieder von Brahms u. Wolf, ferner aus Haydn „Schöpfung“ eine grosartige Arie, dementsprechend auch mit Bravour u. grosser Schönheit dargebracht. Ferner hörten wir eine Folge kleiner Volkslieder für Solo und Kammerchor von Brahms, deren Gesangspartieen von Rokyta und dem Meisterchor erfolgreich zu Gehör gebracht wurden. Prof. Lubrich verwaltete den begleitenden Teil am Flügel.

Das Schönste am ganzen Abend waren natürlich die verschiedenen Lieder in allerhand Mundarten, von denen besonders die neckischen reichen Beifall eintrugen. Die religiösen Liedchen schienen auch ganz speziellen Anklang zu finden.

Professor Lubrich war ein geschickter Begleiter.

Zwar hatte sich nur eine kleine Hörergemeinde eingefunden, aber der Beifall war tief empfunden und für die Sängerin bestens verdient, sodass dieser Abend ein unvergessliches Erlebnis bleiben wird. Am Schluss erfolgten mehrere Zugaben.

Schuld am 1. April noch 206.057.000 Dollar, gleich 1.837.616.3326 Złoty betrug, blieb die erwähnte Summe am 1. April in Dollar zwar unverändert, verringerte sich aber bei Umrechnung auf Złoty durch den bedeutenden Sturz der amerikanischen Valuta auf 1.442.399.000 Złoty, d. s. also um nahezu 395 Millionen Złoty. Indessen verringerten sich Emissionsschulden, also sämtliche Anleihen, die in Amerika, in Italien, in England usw. aufgelegt wurden, nur auf Grund der Zahlungen der Amortisationsstaaten, nicht aber auf Grund des Dollar-, bezw. Pfundsturzes, da sie den Vorbehalt der eventuellen Auszahlung in Gold besitzen.

Insgesamt betrugen sämtliche Emissionsschulden umgerechnet in Złoty am 1. April 1.316.619.582 Złoty und am 1. Juli 1.298.468.622 Złoty, die Schulden gegenüber den Staaten 2.882.415.124 bezw. 2.487.574.930 Złoty und die Nachfolgeschulden nach der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie 324.804.463 Złoty am 1. April und 324.677.567 Złoty am 1. Juli.

Aus Gross-Kattowitz

Auszahlung der Unterstützungen

Das städtische Arbeitsvermittelungsamt teilt mit, dass am Freitag, den 27. und Sonnabend, den 28. d. Mts. die Oktober-Monatsunterstützung an die arbeitslosen Handarbeiter ausgezahlt wird. Es haben sich zu melden: Im Rathaus Bogutschütz am 27. Oktober die Arbeitslosen mit den Anfangsbuchstaben A bis L und am 28. Oktober mit den Anfangsbuchstaben M bis Z. sowie im Rathaus Zalenze am 27. Oktober die Beschäftigungslosen mit den Anfangsbuchstaben A bis L. Die Auszahlung erfolgt im Rathaus Boguschütz, für die Erwerbslosen aus der Altstadt, sowie den Ortsteilen Boguschütz Zawodzie und im Rathaus Zalenze fär die Arbeitslosen aus den Ortsteilen Zalenze-Domb, sowie Ligota-Brynów.

Der neuen Kleintierklinik, die auf der ulica 3-go Maja 22 in Kattowitz untergebracht ist, ist eine spezielle Abteilung für Hunde, Katzen und Vögel angegliedert. Die Behandlungen erfolgen gegen niedrige Preise, Weiter heisst es, dass die Stadt einen besonderen Wagen angeschfft habe, der es ermöglicht, die Kadawer gefallener Zugtiere usw. rasch zu entfernen. Der Wagen ist im Depot der städt. Berufsfeuerwehr unterstellt, wo er jederzeit mündlich oder telefonisch angefordert werden kann.

Die Paritätische Komission beim schlesischen Wojewodschaftsamt hat nachstehende Unterhaltungskosten für eine Arbeiterfamilie festgestellt. Am 31. August 146,99 Złoty. Dies bedeutet eine Differenz von 1,35 Złoty, oder ein Sinken des Teuerungsindex um 0,92 Prozent.

Ärztedienst der Krankenkasse. Von Sonnabend, den 21. Oktober, mittags 12 Uhr bis Sonntag nacht 12 Uhr versehen folgende Aerzte Dienst: Dr. Herlinger ul. Rajmonda 2 und Dr. Korn ul. Pocztowa 12-14.

Deutsche Theatergemeinde. Heute abend 8 Uhr findet im hiesigen Stadttheater (4. Abonnement B. graue Karte) die Erstaufführung der Operrette „Lisolett“ von Künneke statt. Singspiel in 6 Bildern von Richard Kessler. Musik von Ed. Künneke. Spielleitung: Herbert Albes, musikalische Leitung: Fritz Dahm!

Königshütte und Umgebung

„Fünfjahresplan“ zur Durchführung von städtischen Arbeiten.

In der letzten Stadtverordnetensitzung hat Stadtpräsident Spaltenstein einen Plan entwickelt, wonach verschiedene Investitionsarbeiten in der Stadt in den kommenden fünf Jahren zur Durchführung kommen sollen. In erster Linie soll der schon vor Jahren geplante Bau einer städtischen Badeanstalt an der ulica Bytomska-Koscielna in Angriff genommen werden. Aus diesem Grunde wurde vor einigen Monaten das danebenliegende Wohnhäuschen von der Stadt käuflich erworben, um den notwendigen Raum zu erhalten. Ferner wird die Erweiterung des städtischen Schlachthauses geplant. Die Durchführung hängt vom künftigen Export ab und, wenn sich die Notwendigkeit hierzu erweisen wird. Ungeachtet dessen, sollen verschiedene Neuerungen ausgeführt werden. Ganz besonders will man an den Ausbau der Strassen in der Stadt herangehen. Nach der bisherigen Aufstellung würden an die 20 Strassen neu gepflastert bezw. instand gesetzt werden. Inangriffgenommen sollen die Arbeiten in erster Linie an der ulica Katowicka vom Stadion bis zum Lutherstift werden, neue Pflasterung soll die ulica Bytomska von der Gastwirtschaft „Flotte“ bis an die Stadtgrenze erhalten, desgleichen die ulica 3-go Maja von Oppler bis nach Pniaki. Die verwahrloste ulica Hutnicza käme an letzter Stelle in Frage. Die Anlegung von neuen Strassen macht sich durch den Kasernenbau im Stadtteil Nomiarki notwendig. Die Ausführungsarbeiten sollen schon im nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden. In Verbindung mit diesen verschiedenen Strassenarbeiten, wird auch die Legung von Kanalisationen notwendig.

Die verschiedenen angeführten Arbeiten sollen auf die Dauer von Jahren verteilt werden. Die **Gesamtkosten sind auf 6 Millionen Złoty** veranschlagt. Diese beträgliche Summe soll als Anleihe mit niedrigen Prozentsatz aus dem Arbeitsfonds aufgenommen werden. Die Rückzahlung soll von der Stadtverwaltung in Raten erfolgen. Die in dieser Angelegenheit dem Arbeitsfonds vorgelegten Projekte fanden Anerkennung und Annahme. Trotzdem werden zwischen den in Frage kommenden Behörden die Verhandlungen geführt, um den Plänen zur Verwirklichung zu verhelfen. Es würde allgemein begrüsst werden, wenn die angeführten Investitionsarbeiten tatsächlich Verwirklichung finden würden, damit die zu tausenden zählenden Arbeitslosen Verdienst und Brot finden könnten. Wo es gilt die Arbeitslosigkeit zu beheben, und den bedauernswerten Mitmenschen Arbeit und Verdienst zu bieten, dürfte sich keine Stimme finden, die nicht Unterstützung angedeihen würde. Hoffentlich bleiben aber die Pläne nicht nur Pläne auf dem Papier.

Ein feiner Sohn. Beim Kaufmann Lipinski an der ulica Lukaszczyka 4 erschien ein gewisser Leo Grund, der angab, dass ihm seine Mutter gestorben sei und er notwendig zur Beerdigug 60 Złoty brauche. L. gab im 20 Złoty und 7 Dollar. Wie es sich jetzt herausstellte, lebt die Mutter des G. noch heute. Der freche Betrüger entfernte sich mit dem Gelde in unbekannter Richtung.

Angestelltenrat wegen Beleidigung verurteilt. Der Vorsitzende des Angestelltenrates der Werkstättenverwaltung Peter Kochanek hatte sich vor dem Sąd Grodzki in Königshütte wegen Beleidigung eines polnischen Reserveoffiziers zu verantworten. Der Beklagte hat dem Hüttenbeamten Stefan Zacharius den Vorwurf gemacht, dass er bei den letzten Wahlen zum Betriebsrat die Liste der deutschen Gewerkschaften gewählt hat. In der Gerichtsverhandlung konnte K. Wahrheitsbeweis nicht erbringen und wurde zu drei Monaten Arrest ohne Bewährungsfrist verurteilt.

Neudorf. 4 Wochen Arrest für einen ehemaligen Hallersoldat. Vor dem Kattowitzer Gericht hatte sich wegen antistaatlicher Aufrufe und öffentlichem Aergernis der Johann D. aus Nowa-Wieś zu verantworten. Der Beklagte soll eines Tages in einer Hofanlage eine Handvoll Erde aufgelesen und laut ausgerufen hahen, dass dies Hitlererde bezw. Hitlerland sei. Weiter soll er das Lied „Deutschland hoch in Ehren“ gesungen haben. Dann behauptete er auch, dass Hitler bald da sein werde, den er im *Uebrigen* hoch leben liess. Bei seiner Verteidigung *wies Johann D.* darauf hin, dass er ein ehemaliger *Hallersoldat* sei, im Aufstand mitgekämpft und auch *sonst noch* viel für Polen getan habe. Trotz dieser Beteuerungen lag für das Gericht die Schuldfrage klar. Der Beklagte erhielt 4 Wochen Arrest, ohne Zubilligung einer Bewährungsfrist.

Siemianowitz und Umgebung

Vom Magistrat. Am Montag fand wiederum eine Magistratssitzung statt, bei welcher ein Antrag des Kreisfeuerwehrverbandes zur Abhaltung eines Kurses im Saále des hiesigen Depots zustimmend erledigt wurde.

Ein Antrag der Königshütter Feuerwehr um Ueberlassung der Motorspritze für Uebungszwecke wurde abgelehnt.

Für die Reparatur eines Ofens im Finanzamt wurde die Summe von 360 Złoty bewilligt und die Arbeit dem Ofensetzmeister Nowak aus Siemianowitz zugeteilt.

Dem Pächter der städtischen Eisbahn wurde der Antrag auf Ratenzahlung der Pachtgebühr auf 10 Raten zugebilligt.

Den Schülerinnen des städtischen Mädchengimnasiums wurde auf Antrag das Schulgeld teils reduziert, teils ganz erlassen. In Zukunft wird ein Erlass oder eine Herabsetzung des Schulgeldes nur berücksichtigt unter der Bedingung, dass die Antragsteller eine erfolgreiche Zensur nachweisen können. Schwache Schülerinnen haben demnach also keine Aussicht auf finanzielles Entgegenkommen durch den Magistrat.

Wann wird der Restlohn gezahlt? Am vergangenen Sonntag wurde den Arbeitern der Vereinigten eine Rate von 50 Prozent auf ihren Septemberlohn ausgezahlt. Bis jetzt ist noch nicht bekannt gegeben, wann die restlichen 50 Prozent zur Auszahlung kommen. Hoffentlich geschieht dies noch in laufender Woche, denn die Arbeiter warten darauf.

Rigoroses Vorgehen des Magistrats. In vielen Häusern wurde in den letzten Tagen das Wasser seitens der Stadt abgesperrt, weil die betreffenden Wirte mit der Bezahlung des Wassergeldes im Rückstand sind. Diese motivieren dies wieder damit, dass die arbeitslosen Mieter kein Wassergeld zahlen wollen. In einzelnen Fällen wurde festgestellt, dass die Hausbesitzer aus Böswilligkeit nicht zahlen wollen.

Die Knappschaftspensionen und Invalidenrenten werden in Zukunft in Richterschächte gezahlt. Die bisher in den Räumen von Ficinusschacht gezahlten Invalidenreten etc. werden jetzt auf der Richterschachtanlage gezahlt werden, weil die betreffenden bisherigen Räume im Winter nicht mehr der Richterschachtanlagen gezahlt werden, weil die betreffenden bisherigen Räume im Winter nicht mehr geheizt werden. Die Zahlung geschieht in folgender Ordnung: die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben A bis K werden in den Vormittag- und L bis Z in den Nachmittagsstunden gezahlt.

Veranstaltung. Kein Gesang- und Theaterfreund versäume den am Sonntag um 19 Uhr im Saale „Zwei Linden“ stattfindenden heiteren bunten Abend der hiesigen Arbeitersänger.

Keine Stillegung der Tarnowitzer Steinbrüche

Ankauf durch die Friedenshütte

Die Besitzer der Tarnowitzer Steinbrüche haben sich vor einiger Zeit an den Demobilmachungskommissar mit dem Antrag auf Schliessung ihrer Betriebe gewandt, weil für ihre Produkte mangelhafter Absatz besteht. Wie es jetzt aus zuverlässigen Quellen heisst, wird die Schliessung der Steinbrüche dadurch vermieden, dass die Friedenhütte sie käuflich erworben hat.

Aus dem Parteileben

Die Ortsgruppe Ober-Lazisk der DSAP hielt am letzten Sonntag eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab, an der sich auch die Genossen der umliegenden Ortschaften zahreich beteiligten, denen es durch „Massnahmen“ bestimmter Stellen seit Monaten nicht möglich ist, in ihrer eigenen Ortschaft ein Versammlungslokal zu erhalten. Der Vorsitzende, Genosse Biela, hob diese Tatsache bei der Begrüssung der Genossen hervor und gab der Hoffnung Ausdruck, dass es dem Referenten gelingen werde, der Mitgliedschaft zu beweisen, wie falsch die Annahme ist, dass man durch kleinliche Schikanen eine Bewegung zu unterdrücken vermeint. Als Referent führte hierauf Genosse Sejmabgeordneter Kowoll aus, dass wir in den letzten vierundzwanzig Stunden Zeugen von Ereignissen seien, die drohend an die Katastrophe erinnern, wie sie in den letzten Tagen des August 1914 am politischen Horizont auftauchte. Die Tatsache, dass die Hitlerregierung die Flucht aus Genf ergriff, beweist nur die innere Schwäche des deutschen Faschismus, der nicht laut genug seine „Siege“ zu feiern beliebt. Wie unangenehm es auch für den Einzelnen sein mag, als Deutscher im Ausland gegen einen Teil des Deutschtums als Ankläger auftreten zu müssen, so liege darin eine historische Mission derer, die ihre politische Gesinnung nicht davon abhängig machen, wer im Augenblick in Deutschland regiert. Wir sind nie als loyal in dem Sinne aufgetreten, um unsere politische Anschauung irgendwie zu tarnen, und deshalb bedarf es für uns auch keiner Mache der Volksgemeinschaft, als sie von den braunen Banden Hitlers dem Volk zum Spielball hingeworfen wurde. Wir sind Sozialisten und wollen es bleiben, haben den Sozialismus gepredigt, als die Ulitz, Krull u. Konsorten vom Begriff „Genosse“ nichts wissen wollten.

Oberschlesien ist ein schwieriger Boden, und wenn heute tausende von Proleten ohne ihre Schuld arbeitslos auf der Strasse liegen, so nicht zuletzt durch die Schuld der Politik des deutschen Volksbundes. Für uns ist nicht Ortspolitik massgebend, sondern die grossen Kämpfe der internationalen Arbeiterklasse. Und trotz aller Verleumdungen macht sie Fortschritte, wenn auch hier und da die Niederlage ungeheuer ist. Darum werden wir diesen Kampf fortführen und in Gemeinschaft mit der polnische Arbeiterklasse die politische Macht anstreben und noch da sein, wenn die bürgerlich-politischen Bankrotteure längst jenseits der Grenze ihr Heil gesucht haben. Für uns ist der Sozialismus keine Phrase, sondern das Ziel der Menschheitsbefreiung, und darum stehen wir nach, wie vor, im Kampf um ein besseres Los der Arbeiterklasse. Uns kann kein Deutschtum imponieren, welches sich hier demokratisch gebärdet, aber nicht den Mut hat, zu sagen, dass die deutsche Arbeiterklasse in Konzentrationslagern ihren Freiheitskampf bezahlen muss, und wer nach Wahrheit strebt, im Dritten Reich mit Todesstrafe bedroht wird, darum kann es keine Gemeinschaft mit denen geben, die die Verbrechen im Reich als einen Aufbruch der Nation auch der deutschen Minderheit in Polen beibringen wollen. Unser Weg geht zum Sozialismus, gegen jede Art von Faschismus, denn nur im Sozialismus sehen wir Freiheit, Brot und Frieden.

In der Diskussion sprach Genosse Biela über die Volksgemeinschaft, deren tieferen Sinn er bejahte, indessen es als Sozialist ablehnte, die Idee aufzugeben, um einem nationalistischen Auftrieb freien Raum zu lassen. Wer Sozialist sein will, muss auch der Arbeiterpresse grösseres Augenmerk schenken und die bürgerliche Presse abseits liegen lassen, die erst jetzt ihre Arbeiterfreundlichkeit entdeckt, nachdem sie früher nur ein Loblied der deutschen Bourgeoisie gezollt hat. In seinem Schlusswort unterstrich Genosse Kowoll die Bedeutung der kommenden Aufgaben der sozialistischen Bewegung und gab der Hoffnung Ausdruck, dass die heutige Versammlung dazu beitragen möge, im neuen Geist den alten Zielen zuzustreben. Nach Erledigung einiger Parteiangelegenheiten dankte der Vorsitzende den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen u. schloss die Versammlung mit unserem Gruss „Freundschaft!“

Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“

Die Pfäfflein von Krnjeusha

Von Gerhart Hermann Mostac

Nach acht Tagen setzte sich Pfarrer Ellmann, in dessen Haus ich an Blutruhr erkrankt war, an mein Bett und sagte ernst: „So geht es nicht weiter. Wir müssen das Letzte versuchen. Es ist eine Pferdekur; aber sie werden‘s ja hoffentlich vertragen.“

Nein, es ging wirklich nicht weiter. Mein Leib war schlaff wie ein Handtuch, ausgeblutet wie ein Schlachttier. Der Pfarrer war nach Bosnisch-Petrovac gefahren mit dem Rade, das waren fünf Stunden, und hatte aus der Apotheke ein Mittel gegen die Blutruhr holen wollen; hatte aber nur Choleratropfen bekommen, und die waren nutzlos gewesen. Stopfende Speisen verfingen längst nicht mehr, und ich hatte in dieser einen Woche acht Kilogramm abgenommen.

„Also, denn los mit der Pferdekur!“ sagte ich ergeben; ein Schüttelfrost machte die Haut meiner Backen fliegen.

„Dazu müssen Sie aufstehen. Warten Sie, ich helfe.“

Er hielt Hemd und Hose, ich kroch hinein, immerfort im Kampf mit lähmender Schwäche. Er nahm mich unter den Arm und führte mich auf den Platz zwischen dem ärmlichen Pfarrhaus und der winzigen Kirche. „Geht‘s?“ Ich nickte tapfer. Wir gingen weiter, einen Pfad hinunter ins Dorf. Es war ein lauer, schöner Abend, aber mich fror. Wir kamen zur Gostiona; sie lag an einer Seite eines kleinen Platzes; an zwei andern stiegen die Fronten der Djamia und der orthodoxen Kirche empor, während die vierte Seite offen war und den Einblick auf Ellmanns winziges Kirchlein frei liess. Ein Tisch stand draussen unter einer hohen, schönen Eiche; wir setzten uns, und Ellmann bestellte für sich Wein und für mich Slibowitz, den einheimischen Pflaumenschnaps, gleich ein grosses Glas voll. „Sie müssen trinken, das ist die ganze Kur, recht viel trinken.“

Ich gehorchte, und nach den ersten gestürzten Gläsern schwand wenigstens die Kälte im Magen. Ich gewann Interesse an meiner Umgebung; freute mich der riesigen Hirschkäfer, die scharenweise herumflogen, schwerfällig vor lauter Geweih. Ich wies auf die beiden Gotteshäuser und auf die Kirche im Hintergrund, auf Minarett, Zwiebelkuppe und Spitzdach — und fragte:

„So eng beisammen — und sie vertragen sich?“

Ellmann zeigte hinter sich, wo die Gostiona lag: „Dank diesem Friedenstempel — Sie werden gleich sehen.“

Und ich sah: zuerst einen jüngeren Mann, der sich trug und gab wie ein verwahrloster Münchener Bohemien; er setzte sich zu uns und bestellte Schnaps, und das war der Priester der griechisch-orthodoxen Gemeinde mit der Amtsbezeichnung „Pop“. Ellmann hiess Zupnik; der türkische Geistliche Imam. Sie haben Auswahl am Balkan...

Wahrhaftig; auch der Imam kam; ein alter Mann, weissbärtig, beturbant, mit trinkseligen Blauäuglein. Die drei Kollegen erzählten sich viel, sprachen vom Wetter und von mir und vom neuesten Dorftratsch; ihre Kirchtürme sehen zu, friedlich und einverstanden. Grieche und Römer tranken Wein; der Imam das hier teure und schlechte Bier. Ich, dem mit jedem Schnaps wohler wurde, wagte zu fragen: warum?

„Du bist wert, mein junger Freund“, begann der Imam mit umständlich mohammedanischer Höflichkeit, „in der Schule der Weisheit an Mohammeds Seite zu sitzen; aber freilich kannst du nicht wissen, dass Allah im Koran den Genuss von Wein verboten hat für alle Gläubigen. Ich bin ein Gläubiger, und deshalb trinke ich keinen Wein.“

„Und Bier hat Mohammed nicht verboten?“

Der Alte grinste sanft: „Ich weiss wohl, dass es strengere Gläubige gibt. Diese sagen, Mohammed habe nur darum das Pivo und den Slibowitz nicht verboten, weil er sie nicht kannte; gemeint habe er allen Alkohol. Ich aber sage: Allah ist allwissend und Mohammed ist sein Prophet; also wusste Allah auch von Pivo und Slibowitz und hätte sie durch Mohammeds Mund ausdrücklich verboten, wenn er es gewollt hätte. Man soll nicht klüger sein wollen als Allah, denn das ist Sünde, und man soll nicht verschmähen, was er uns gab. „Zivio — sollst leben!“ Und er trank mir zu...

Der Pope löste die theologischen Ausführungen des Imam durch ein Volkslied ab; er sammelte solche Lieder, komponierte wohl auch selbst welche und sang mit weicher, angenehmer Stimme. Dorfbewohner sammelten sich und hörten zu; es waren auch unter dem Publikum Verrteter aller Konfessionen; und wie ich hier die drei Geistlichen von Krnjeusha friedsam sitzen und trinken und plauschen und singen sah, inmitten ihrer Gläubigen u. ihrer Kirchen, da schien mir die religiöse Frage gelöst, wenigstens für Krnjeusha, und auf eine recht balkanische Manier...

Es war sehr dunkel geworden; der Vollbart und der Spitzbart gingen und begaben sich unter den Schutz von Minarett und Zwiebelturm. Der Zupnik übrigens, der noch mit mir am Tisch blieb, denn ich sollte noch trinken, trug ebenfalls ein Bärtchen, eine für einen katholischen Weltgeistlichen auffallende Erscheinung. Sie beruht auf einer ausdrücklichen bischöflichen Erlaubnis für die bosnischen Priester: den Islamiten nämlich, welche die gute Hälfte der Bevölkerung ausmachen dürften, gelten bartlose Männer als lächerlich; und die Ecclesia militans möchte Lächerlichkeit ihrer Soldaten auch bei der Gegenseite vermeiden. „Es ist schön, dass Sie sich so vertragen“, sagte ich zu Ellmann und ergänzte für mich: vertragen als Hüter verschiedener Türen ins gleiche Haus, als Berufskollegen eben...

„Wir sind alle drei arm, daran liegt‘s“, sagte Hochwürden Ellmann. „Wenn wir uns nicht vertragen, verhungern wir. Wir leben ohnehin bloss von der Neunmalklugkeit der Balkanbauern.“

„Von der Neunmalklugheit?“

„Gewissermassen, ja; meinetwegen können Sie‘s auch anders nennen.“ Der gute Ellmann hatte einen kleinen Schwips; er schmunzelte. „Sehen Sie, wenn zum Beispiel einem meiner Pfarrkinder ein Sprössling oder die Frau, oder, was ihm nähergeht, die Kuh krank wird, dann kommt er zunächst zu mir, bringt seine Wachskerze und einiges Stärkende und Nährende für mich und lässt für die Kuh beten. Nun ist er aber bauernschlau, wie man‘s in Deutschland nennt, und sagt sich so: wie kann ich wissen, ob nicht der Pope, oder ob nicht gar der Imam besser beim lieben Gott angeschrieben ist als Hochwürden Ellmann? Und er geht hin zum Popen u. zum Imam und bringt auch denen sein Scherflein; denn einer von den dreien, sagt er sich, muss ja wohl der richtige sein, und meine Kuh wird auf jeden Fall gesund. Sehen Sie, genau so macht‘s der Moslim, der kommt eben zuerst zum Imam und dann zu mir — auf die Reihenfolge kommt es ja nicht an. Wundert Sie‘s, dass wir das dulden? Bedenken Sie, dass der ganze Sprengel 24000 Einwohner hat und dass drei Kirchen von ihm leben müssen; ärmlich genug ist‘s ohnedies, ich läute sogar meine Glocke selbst und muss die Kirche säubern und Reparaturen selbst machen... Ich sage Ihnen, mein Freund, die Armut verträgt sich, nur der Reichtum bringt Streit...“

„Und wenn nun“, fragte ich schüchtern, „wenn nun ein Mann kommt und den andern zwei nichts geben will — es gibt doch sparsame Menschen oder, hm, strenggläubige, tja, Fanatiker —, wenn also so einer zu Ihnen kommt und gar nicht daran denkt, auch zum Imam und zum Popen zu gehen?...“

„Dann“, sagte Hochwürden Ellmann und strahlte, „dann schicke ich ihn eben hin!...“

An die Empfindsamen

Weichheit ist gut an ihrem Ort,
Aber sie ist kein Losungswort,
Kein Schild, keine Klinge und kein Griff;
Kein Panzer, kein Steuer für dein Schiff.
Du ruderst mit ihr vergebens.
Kraft ist die Parole des Lebens:
Kraft im Zuge des Strebens,
Kraft im Wagen,
Kraft im Schlagen,
Kraft im Behagen,
Kraft im Entsagen,
Kraft im Ertragen,
Kraft bei des Bruders Not und Leid
Im stillen Werke der Menschlichkeit.

Friedrich Theodor Vischer („Lyrische Gänge“)

Jetzt auch künstliches Blut!

An der Wiener chirurgischen Universitätsklinik des Professors Dr. Ranzi wurde in der letzten Zeit eine Errungenschaft der medizinischen Chemie erprobt, mit der geradezu erstaunliche Ergebnisse erzielt wurden. Wie aus einem Bericht des Assistenten Dr. Knoflach hervorgeht, wurde bei diesen Versuchen „künstliches Blut“ verwendet, eine künstlich hergestellte Lösung von sämtlichen Salzen, die im menschlichen Blut zu finden sind. Diese Flüssigkeit, die bis auf die Eiweissbestandteile in allen Einzelheiten der Zusammensetzung des mensch lichen Blutes entspricht, wurde in vielen Fällen zur Transfusion verwendet. Mann konnte hierbei feststellen, dass sie fast ebenso lebensrettend und heilend wirkte, wie das von menschlichen Blutspendern übernommene Blut.

Die Versuche an der Wiener Klinik gründen sich auf die langjährigen Arbeiten des deutschen Forschers Weichard aus Wiesbaden. Diesem war die Herstellung der Lösung gelungen, die von unbegrenzten Wirksamkeit sein soll und den grossen Vorteil bietet, jeden Augenblick für die lebenrettende Transfusion verwendbar zu sein.

In nicht weniger als 64 schweren Fällen konnten mit dem „künstlichen Blut“ vorzügliche Ergebnisse erzielt werden. Das Präparat wurde in die Blutbahn von Patienten eingeführt, die mit schweren Stich-, Schuss- oder Schnittverletzungen in die Klinik eingeliefert worden waren. Auch nach Operationen, die einen beträchtlichen Blutverlust zur Folge hatten, und bei Krankheiten, die mit dauernden Blutungen verbunden sind, vermag das künstliche Blut gute Ergebnisse zu liefern. Selbst in Fällen, in denen kein Blutverlust vorlag, konnte die Lösung zur allgemeinen Stärkung des Organismus mit Erfolg verwendet werden.
Weitere Versuche wurden an Krebskranken und körperlich verfallenen Patienten vorgenommen, ebensoa uch an solchen, die vom langen Krankenlager erschöpft und geschwächt waren. Vor Operationen wurden an diesen Kranken Transfusionen mit dem Ersatzblut vorgenommen, die eine bemerkenswerte Hebung der Widerstandskraft zur Folge hatten.

Durch das künstliche Blut, das in vielen Fällen das natürliche völlig ersetzen kann, dürfte die Zahl der Blutspender eine wesentliche Einschränkung erfahren. Unschätzbare Dienste wird es in Zukunft in kleinen Ortschaften leisten, die keinen organisierten Blutspenderdienst aufweisen, da es den Arzt jederzeit in die Lage versetzen wird, im Bedarfsfalle an Ort und Stelle Bluttransfusionen vorzunehmen.

Helden der Wissenschaft

Drei Aerzte haben ihr Leben aufs Spiel gesetzt, um den Keim der Schlafkrankheit, die gegenwärtig in St. Louis in Nordamerika wütet, zu finden. Zu diesem Zwecke haben sie sich von einer bestimmten Fliegenart stechen lassen, die als Verbreiter der Krankheit angesehen wird. Das lebensgefährliche Experiment ist unter Aufsicht Dr. J. P. Leakes unternommen worden. Aehnliche Versuche, um den Erreger des gelben Fiebers zu entdecken, das tausende Menschenleben forderte, sind schon oft gemacht worden, aber die Helden sterben nicht aus, und so hat sich wieder ein Häuflein tapferer Menschen zusammengetan, die ihr Leben der Wissenschaft opfern wollen. Die Bewohner von St. Louis, die über die furchtbare Seuche verzweifelt sind, warten nun ängstlich die Folgen dieses Experiments ab.

Ein Einwohner der Stadt, William Godin, erschien dieser Tage bei der Polizei, um etwas mitzuteilen, was vielleicht ein Licht auf den Erreger der Seuche werfen könnte. Er erzählte, dass er in seinem Hofe eine Fliege gesehen habe, die jener ähnlich sehe, die als Verbreiterin der Schlafkrankheit namentlich in Afrika bekannt ist. „Ich habe“, sagte er, „lange Zeit in Borneo zugebracht und dort diese Art von Fliegen das erstemal gesehen. Es ist unmöglich, sie zu verwechseln“. Die Polizei leitete diese Angaben an das Gesundheitsamt weiter.

Die Untersuchungen, die bisher vorgenommen worden sind, haben nicht mit Bestimmtheit ergeben, dass die grässliche Epidemie durch Insekten hervorgerufen wird. Aber wodurch sonst, weiss man nicht. Jedenfalls behaupten hervorragende Aerzte und Bakteriologen, dass die Schlafkrankheit, die in St. Louis ausgebrochen ist, keineswegs dieselbe ist wie die tropische Schlafkrankheit. Ob die Fliege, die Mr. Godin meint, die Verbreiterin der Krankheit ist, steht daher noch nicht fest. Um Gewissheit zu verschaffen, haben die drei mutigen Aerzte, die unbedingt bleiben wollen, das lebensgefährliche Eqperiment gewagt.

Fuhrmann Kirsten

Ganz am Ende der Siedlung liegt die Baustelle, wo Kirsten seine Ziegelsteine abliefern muss. Der Bau ist schon so weit vorgeschritten, dass es mit dem Ziegelfahren bald ein Ende haben wird. Noch etwas mehr Kälte und der Maurer muss seine Kelle weglegen. Und kann der Maurer nicht mehr schaffen, dann ist der Zimmermann auch bald erschossen.

Noch schlagen die Hämmer der Zimmerleute die Deckenschalung an, dass es aus den rahmenlosen Fensteröffnungen laut und mild heraustönt.

Ein langer Pfiff ertönt über die Baustelle hin.

Frühstück!

Und allemal, wenn Frühstück geblasen ist, kommt Kirsten mit seinem Fuhrwerk schwerkeuchend den ansteigenden Bohlenweg heraufgefahren. Und prompt bleibt er jedesmal auf halbem Wege stehen, und dann müssen die Arme der Bauarbeiter mächtig in die Räder greifen, soll der Wagen an der richtigen Stelle zu stehen kommen.

Und dieser Dienst der Bauarbeiter, während schon Früstück geblasen ist, wird Kirsten nicht gut angerechnet — er wird angerempelt, aufgezogen.

„Natürlich, dieses Kutschergelumpe muss wieder zum Früstück kommen — aber da torkelt er den ganzen Morgen auf der Strasse herum, kommt an keiner Kneipe vorbei..."

Und Kirsten spart auch nicht an Worten, er teilt kräftig aus: „Du armer Willi, du!! Du kannst mich mal.... Oder soll ich dir einen aufgiessen, dass du Heulen und Zähneklappern bekommst, du kleiner Baufloh!!"

Natürlich ist nun alles wieder gut. Aber so ein Wortgeplänkel kommt oft vor, und jeder weiss, wie es gemeint ist. Kirsten nimmt sein Früstück bei den Zimmerleuten ein. Er ist gern gesehen auf dem Bau, dieser Fuhrmann. Er passt in den herben Streifen des Bauvolkes: offen, die Wahrheit ins Gesicht gesagt. — —

Längst ist der Bau fertig. Ein Jahr ist vorüber. Das Tempo der Zeit verwischt alles Gewesene in uns, um uns. Das Hasten nach Geldverdienenmüssen raubt aus uns jede Beschaulichkeit.

Komme ich eines Tages wieder gänzlich erfolglos von der Arbeitssuche. Und der Zufall will es, dass ich an Kirstens Hof vorbei muss. Ich werde aufmerksam, weil seine beiden Pferde auf dem Hofe standen. Aber nicht unter Kirstens Obhut, ein Fremder stand dabei. Der Schwarze hing seinen Kopf in eines der Fenster von Kirstens Wohnung. Natürlich werde ich jetzt mit Kirsten sprechen, vielleicht hat er gar eine kleine Beschäftigung für mich. Man kann ja nie wissen... Nun will ich ganz dreist sein und mit dem Schwarzen ins Gesicht sehen — denn ich sagte mir, wo die Pferde sind, da ist auch Kirsten zu finden. Doch jetzt wird mir ganz anders zumute, bei dem Blick ins Zimmer. Ein Fuhrmann Kirsten, frisch und lebendig, so ist er mir in der Erinnerung geblieben. Und da lag ein Mensch in weissen Linnen hilflos welk. Seine dünnen zarten Hände streichelten den Kopf des Schwarzen. Er sprach liebe Worte mit seinem Pferde.

„Fuhrmann Kirsten", spreche ich jetzt ganz leise zu ihm hin.

Er neigt seinen Kopf zu mir. Er denkt vielleicht darüber nach, wo er schon einmal die Stimme gehört haben mag.

„Fuhrmann Kirsten, kennst du mich nicht mehr?"

Ganz leise schüttelt er den Kopf.

„Er ist doch blind", raunt mir jetzt der Knecht zu.

„Blind?"

„Ja, blind." Der Knecht spricht dieses Furchtbare noch einmal aus.

„Fuhrmann Kirsten." Meine Stimme zittert. „Fuhrmann Kirsten vor einem Jahre auf dem Bau, wo ich dir deine zerbrochene Deichsel wieder flott machte. Kennst du mich wieder?"

„Ja, du bist doch der Zimmermann." Ein ganz fernes Lächeln belebt seinen eingefallenen Mund. Eine Träne des Schmerzes rollt aus seinen toten Augen über sein welkes Gesicht. Aber diese Träne löst seinen Schmerz. Er beginnt mit mir zu sprechen: „Schlaganfall, Zimmermann. Gleich nachdem ich bei euch aufhörte mit Ziegelfahren, warf es mich hin." Er machte eine lange Pause. Sieht mich mit seinen toten Augen an. Erwartet von mir, dass ich sprechen soll.

„Fuhrmann Kirsten, es wird doch vieles wieder gut."

„Niemals Zimmermann! Fast ein ganzes Jahr liege ich hier nun schon auf einem Flecke. Niemand kann mir helfen. Auch die Aerzte nicht. Die einzige Freude in meinem Leben sind meine beiden Pferde. Jeden Tag zweimal muss der Knecht die Tiere hier aus dem Fenster bringen, und dann plaudern wir zusammen wie gute Kameraden. Und wenn dann meine Pferde über den Hof stampfen zur Strasse hinaus, denke ich immer, dass ich sie verlieren müsste. Dann warte ich ängstlich bis zum Abend — und dann werde ich erst wieder ruhig, bis meine Hände sie wieder streicheln dürfen. Zimmermann, die Pferde sind meine Sonne geworden!". Die letzten Worte sprach er hingerissen, in einem Schluchzen erstickend.

Erschüttert stand ich vor dem Menschen, den das Schicksal mit grausamen Händen gepackt hatte. Plötzlich, wie von einer inneren Kraft getrieben, spricht er leise nur für mich hörend: „Du, Zimmermann, wenn ich doch wenigstens laufen könnte! Horst du es?"

„Ja, Fuhrmann Kirsten."

„Wenn ich laufen könnte, Zimmermann, hätte ich mich schon längst auf dem Boden erhängt."

„Als wäre der Tod jetzt oben durch das Krankenzimmer gegangen, so still ward es zwischen den Kranken und mir. Die Hilflosigkeit und der Schmerz hatten Kirsten niedergeschmettert. Er hatte seinen auf dem langen Krankenlager gereiften Entschluss einem Menschen anvertraut. Da klappte die Tür. Seine Frau brachte die wenige Nahrung, die Kirsten zur Erhaltung seines halbtoten Körpers brauchte. Ich war eigentlich jetzt froh, gehen zu dürfen.Ich kann nun einmal nicht viel Worte machen, in solchen Situationen. Auf Wiedersehen, Fuhrmann Kirsten!"

Und weit ins Fenster hineingebeugt, hielt ich seine schwache Hand in der meinigen, und sprach noch einmal zu ihm: „Es wird doch vieles wieder gut. Fuhrmann Kirsten!" Aber seine Kopfwendung im Kissen zu seiner Frau hin war wie ein endgültiges Kopfschütteln.

Die Wellen

Von O. Hübner.

Es war mir schon seit einigen Tagen aufgefallen, dass der alte Max Müller den Stammtisch wieder häufiger aufsuchte, als das seit Jahren der Fall war. Er sass immer stumm in einer Ecke und trank vor sich hin. Das Reden hatte ihm seine Frau offenbar abgewöhnt. Gestern abend nahm ich ihn vor. „Du bist wohl Strohwitwer, lieber Max?" — „Keine Spur!" — „Deine Frau lässt dich jeden Abend ausgehen?" Er trank sein Glas leer. „Jawohl. Meine Frau lässt mich jeden Abend ausgehen." — „Merkwürdig, — sie war doch sonst nicht so!" — „Nein. Sie war sonst nicht so." — „Ist sie krank?" — „Nein. Sie ist nicht krank." — „Na — weisst du; sehr mitteilsam bist du gerade nicht!" Max hatte sein Glas wieder gefüllt bekommen und trank es in einem Zug aus. „Nein. Ich bin nicht sehr mitteilsam. Aber dir will ich es sagen, was mich jeden Abend hierher treibt. Die Wellen!"

Ich begann, leise an Müllers Verstand zu zweifeln. Er muss es mir wohl angesehen haben. Er sagte bissig: „Du brauchst nicht zu glauben, dass ich verrückt bin. Jawohl: die Wellen haben mich hierher getrieben."

„Des Meeres und der Liebe Wellen!"

„Schafskopf! Was hab' ich schon mit dem Meer und der Liebe zu tun! Nein. Die Rundfunkwellen treiben mich aus dem Hause."

„Nanu?"

„Jawohl! Also weil du schon ein so dämliches Gesicht machst, will ich es dir erklären. Weisst du, was Rundfunk ist?"

„Ich denke."

„Ja, du denkst. Aber du weisst es nicht. Rundfunk ist nämlich eine Erfindung des Teufels. Vor drei Wochen ist diese Erfindung des Teufels in mein Haus gekommen. Robert, weisst du, mein Aeltester gab keine Ruhe. Na — und nun hab' ich die Bescherung."

„Aber Rundfunk ist doch wunderschön!"

„Mag sein, bei anderen Leuten. Aber bei uns nicht. Also pass auf: wir sind, wenn ich mich dazuzählen darf, fünf Köpfe. Meine Frau, die drei Kinder und ich. Aus diesem Grunde habe ich einen Fünfröhrenapparat angeschafft, für jedes eine Röhre. Ich verstand nämlich nichts von der Sache. Und nun ereignet sich folgendes. Es ist Nachmittag. Ich möchte das Münchener Konzert hören. Meine Frau will die Operettenmusik aus Frankfurt hören. Robert, der älteste, die Teemusik aus dem Hotel Adlon in Berlin. Martha, die zweite, das Schubertkonzert in Wien. Und Lucie, die jüngste, die Märchenstunde in Stuttgart. Robert bekommt eine Backpfeife. Martha wird angeblasen, Lucie aus dem Zimmer geschickt, aber dann bekommt meine Frau recht. Natürlich. Und ich muss Operetten anhören, die ich schon vor vierzig Jahren gepfiffen habe. Ich habe erst versucht, das parlamentarische System einzuführen und darüber abzustimmen, was gehört werden soll, aber das geht nicht, weil meine Frau sofort protestiert, wenn sie in der Minderheit bleibt. So streiten wir jeden Tag bis halb ein Uhr nachts. Es geht nicht mit dem Lautsprecher, denn wenn meine Frau andächtig einer Opernübertragung zuhört, machen die Fratzen einen lästerlichen Krawall, wenn moderne Tanzmusik gespielt wird, oder die Mississippi-Jazzers jazzern, keift die Alte. Sitzt aber eins am Kopfhörer, so geben die andern keine Ruhe und es hört auch nichts. Dazu knorkst der Robert fortgesetzt am Apparat herum. Wir waren früher eine leidlich ruhige Familie, aber vor einer Woche hat mir der Hauswirt gesagt, wenn das so weiter ginge mit dem ruhestörenden Lärm, würde er sich ans Wohnungsamt wenden. Mit Maiers im ersten Stock haben wir einen Riesenskandal gehabt, und Schultzes im dritten Stock haben in der ganzen Strasse ausgesprengt, wir wären alle fünf wahnsinnig geworden. Drei Stühle habe ich zusammengeschlagen, die Lampe zerbrochen, und von unseren schönen Tellern ist mehr als die Hälfte bereits kaputt gegangen, nicht ohne lebhaften Eindruck auf meine Glatze gemacht zu haben. Meine Frau versalzt regelmässig die Suppe, weil sie das Mittagskonzert hören muss. Kaffee gibt es nachmittag nicht mehr, weil keine Zeit ist, ihn zu kochen. Von Roberts Schule erhielt ich die Benachrichtigung, dass der Bengel keinen Tag vorbereitet ist. Lucie ist von einer unglaublichen Frechheit, und Martha hat das „Abendkonzert" benutzt, sich mit einem jungen Burschen aus der Nachbarschaft auf der Treppe herumzutreiben. Kurz: alles ist aus dem Leim, und ich kann mich vor den Wellen nur dadurch retten, dass ich die Flucht ergreife. Es ist einfach nicht auszuhalten im trauten Familienkreise. Ich werde schon wahnsinnig, wenn ich höre: „Achtung! Achtung!! Hier spricht..." usw. Der Rundfunk ist eine ganz schöne Erfindung, aber für Familien wenig geeignet."

Er goss ein neues Glas Bier hinunter und zog sich grollend in seine Ecke zurück. Ich dachte: es wird eben auf die Familie ankommen, aber ich habe mich gehütet es zu sagen. Max Müller ist nämlich ein Choleriker. Seine Familie scheint das von ihm angenommen zu haben. Solche Leute müssten jedes seine eigene Welle haben. Oder wenigstens jedes einen eigenen Empfänger.

Ein Sommervergnügen

Von Anton Tschechow.

Der Vermessungsbeamte Tschudakow und ein gewisser Cosinussow schwammen vorsichtig zum Frauenbadehäuschen. Sie wählten die breiteste Ritze aus und spähten.

„Sie muss hier sein," flüsterte Cosinussow; „aber ich sehe sie nicht."

„Aber ich sehe sie... Sie liegt dort rechts im Winkel auf dem Badetuch..."

„Ja, ja... jetzt sehe ich sie... Donnerwetter..."

„Sie ist voll."

„Das finde ich nicht... So mittelmässig... Eben noch recht... Wie könnte man sich bloss an sie heranmachen?"

„Lieber Freund, sie ist nicht der Mühe wert... Soll sie der Teufel holen!"

„Es wird niemand erfahren... Mischa, ich schwimme unter der Planke durch..."

„Du wirst dir nur den Schädel einschlagen... Tu's nicht!"..."

„Dann klettere ich drüber, wenn du meinst."

Cosinussow stellte den Fuss auf einen Querbalken und kletterte hinüber...

*

Die Augen Tschudakows, der von der Ritze nicht wich, brannten vor Neid...

*

Aber um den Leser nicht noch mehr zu enttäuschen, will ich schnell Schluss machen: es handelte sich um eine Flasche mit Schnaps, mit dem eine Stunde vorher Cosinussows Mutter sich nach dem Bade massiert und den sie im Badehäuschen vergessen hatte. Moral: auch junge Leute können schon Alkoholiker sein.

(Aus dem Russischen übersetzt von Boris Krotkow und George S. Stoessler.)

Genosse Alfred Richter tot

Am Samstag früh verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, dass Gen. Alfred Richter nicht mehr unter den Lebenden weilt. Leider bestätigte sich dieses Gerücht. Genosse Richter hat durch einen Revolverschuss seinem Leben ein Ende gemacht. Der Grund dazu waren die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, durch welche die Tischlereifirma Richter und Bukowski, deren Teilhaber der Verbliebene war, in Zahlungsschwierigkeiten geriet. Diese finanziellen Verluste dürften deprimierend auf ihn eingewirkt haben, denn er war als ordnungsliebender, feinfühlender und charaktervoller Mensch bekannt. Genosse Richter, der im 50. Lebensjahr stand, war um das Jahr 1920 Beamter bei der Firma Jüttner und Bollek. In dieser Zeit betätigte er sich eifrig im Verband der Industrie- und Privatangestellten, wo er durch mehrere Jahre Vorstandsmitglied war. Aber auch als Mitglied der deutschen sozialistischen Partei nahm er regen Anteil an allen Veranstaltungen und war stets bemüht Anhänger für die sozialitische Idee zu werben. Bei den im Jahre 1922 stattgefundenen Gemeindevertreterwahlen wurde er von der sozialistischen Liste in den Bielitzer Gemeinderat gewählt, wo er nach mehrjähriger Tätigkeit freiwillig vor Ablauf der Kadenz ausschied. Der auf so tragische Weise aus dem Leben Geschiedene war auch ein grosser Naturfreund. Jede freie Zeit, über die er verfügen konnte, verbrachte er stets in unseren schönen Bergen.

Als Gesellschafter war er in Freundes- und Bekanntenkreisen ein stets gern gesehener Gast. Darum werden ihm alle, die ihn gekannt haben, ein stets ehrendes Angedenken bewahren.

Dr. Heinrich Kluszyński gestorben

In Warschau ist Gen. Dr. Heinrich Kłuszyński, langjähriger Krankenkassenarzt und tätiger Genosse in der PPS. im 62. Lebensjahr plötzlich an Herzschlag gestorben. Der Dahingegangene war in seiner Jugend eifrig bei der Begründung der polnischen soialistischenz Partei in Galizien und der Gründung des sozialistischen Tagblattes „Naprzod" tätig. Es stammte aus Krakau und hatte sich auch auf dem Gebiete Teschner - Schlesiens organisatorisch und agitatorisch betätigt. Nach beendetem Studium und Erreichung des Doktorates liess er sich in Oderberg als Arzt nieder, wo er sich mit seiner Frau, der bekannten Senatorin Dora Kłuszyńska bei der sozialistischen Propaganda betätigte. Nach dem Kriege übersiedelte er zuerst nach Lodz und dann nach Warschau, wo er sich am Ausbau der Arbeiter-Krankenkasse grosse Verdienste erwarb.

Ehre seinem Andenken!

Der Staatspräsident in Bielitz

Am Samstag, den 21. Oktober nachmittags findet die feierliche Einweihung der Talsperre im Luisental statt.

Die feierliche Einweihung wird der Herr Staatspräsident Mościcki durch Seine persönliche Anwesenheit beehren und am Wege ins Luisental durch die Strassen 3-go Maja, Wzgórzem Rynek und Cieszyńska feierlichen Einzug halten.

Ich ersuche höflichst sämtliche Hauseigentümer bezw. Verwalter und insbesondere diejenigen, deren Realitäten sich an den vorgenannten Strassen befinden, die Häuser reichlich in Staats- und Stadtfarben zu beflaggen. Gleichzeitig bitte ich sämtliche Bürger an den beabsichtigten Festlichkeiten während der Durchfahrt des Herrn Staatspräsidenten durch Bielsko korporativ teilnehmen zu wollen.

Der Eintritt ins Luisental am Tage der Einweihung wird lediglich den namentlich eingeladenen bezw. mit spezieller Legitimation ausgestatteten Personen bewilligt. Der Zwang eines Passierscheines bezieht sich auch auf Photographen.

Der Bürgermeister.

Die Arbeitslosigkeit steigt weiter

Laut den statistischen Daten betrug die Zahl der registrierten Arbeitslosen am 14. Oktober d. J. 206.507 das ist um 3.942 mehr als in der vorigen Woche. In Oberschlesien beträgt die Zahl der registrierten Arbeitslosen 78.333 und ist im Vergleich zur Vorwoche um 210 gestiegen.

In der Bielitz-Bialaer Textilindustrie erfolgen jetzt ständig Entlassungen. Vor einigen Wochen wurden einige Arbeitslosen aufgenommen. Durch das zwei bis drei Schichtensystem, wie es sich heute in der Textilindustrie eingebürgert hat, werden auch grössere Aufträge rasch fertiggestellt und es beginnen dann wieder die Entlassungen. Bei der heutigen Wirtschaftslage müssen die Arbeiter mehr feiern als sie beschäftigt sind. Dadurch muss logischerweise der Konsum fortwährend sinken, denn bei der heutigen Arbeits- und Verdienstmöglichkeit ist an eine Hebung der Konsumkraft gar nicht zu denken. Das bedeutet für die Arbeitslosen zum nahenden Winter neues Entbehren und neues Hungern.

Die Schlesische Zeitung empfiehlt ihren Lesern nach Hitlerianischem Muster die Einführung des Eintopfgerichtes zu Gunsten der Winterhilfe für Arbeitslose. Von dieser Hilfe werden sich die Arbeitslosen garnichts versprechen können, denn die Besitzenden werden sich bei ihren aus 4 bis 6 Gängen bestehenden Mahlzeiten nicht einschränken. Die Mittelständler und Arbeiter sind ja schon längst beim Eintopfgericht angelangt. Hier hilft kein Eintopfgericht, hier muss endlich die Planwirtschaft an Stelle der verrückten kapitalistischen Profitwirtschaft treten. Auf der einen Seite werden Lebensmittel und Bedarfsartikel massenweise mutwillig vernichtet, auf der anderen Seite empfiehlt man den Hungernden noch weitere Einschränkung in der Lebensweise!

Das ist doch der Gipfelpunkt des kapitalistischen wahnsinnigen Wirtschaftssystems! Wann wird die werktätige Bevölkerung aller Staaten endlich sehend werden und die kapitalistischen Drohnen zum Teufel jagen!

Der Schmock von der Beskidenländischen ärgert sich

Der demagogische Zeitungschmock von der Beskidenländischen ärgert sich wieder furchtbar über unseren internationalen Jugendtag. In einem Artikel, den die Beskidenländische in demagogischer Weise von „mehreren Arbeitern" zeichnet, fällt sie wieder über die angeblichen jüdischen Führer her. Dieser Hakenkreuzlerische Zeitungsschmock beschimpft alle als Juden, welche sich nicht zu dem Hakenkreuzfaschismus bekennen.

Dieser Schmock erzählt in seinem Artikel, dass am Umzug nur eine paar Dutzend Männlein von der Arbeiterjugend mit einigen Fahnen und „vier" Kapellen in einem Klumpen gewesen sind!! Aber diesen Hakenkreuzlern ist das Lügen schon zur zweiten Natur geworden. Alles, was marxistisch ist, wird geschmält und verkleinert, dafür wird aber der Hitler mit seinem Mordfaschismus bis in den Himmel gehoben. Jede Hitlerfliege wird zu einem Elefanten aufgebauscht. Das ist so die echte Hitlermoral.

Zum Schluss wolleln wir diesem Tintenkuli den Rat geben, sich nicht gar so um die Arbeiter zu bemühen, denn wenn er auch manchmal die arbeiterfreundliche Maske umhängt, so lässt er doch nur zu oft die kapitalistische Verräterfraze blicken. Die Arbeiter haben diese Sorte von Judassen schon längst durchblickt. Sie mögen nur nicht wie der Wolf im Schafspelz um die unwisssenden Arbeiter buhlen.

Es spricht aber aus diesem Artikel sehr viel Neid, denn dieser Hakenkreuzler ist nicht imstande so einen Umzug aus eigener Kraft zu inszenieren, darum spuckt er Gift und Galle über die internationalen jüdischen Hassprediger und den Klassenkampfgesang.

Dieser Kapitalistensöldling kann natürlich vom Klassenkampf nicht hören, das macht ihn schon nervös. So eine Jammergestalt will noch vorgeben, dass er den Arbeitern helfen will! Unsere Vertrauensmänner werden Bonzen genannt, die Führer der Faschisten spielen sich aber ärger wie Fürsten auf!

Von Liebe möge dieser fanatische Hetzer gegen die organisierte Arbeiterschaft gar nicht taseln, denn der Hass wurde nur von diesen braunen Mordbestien gepredigt und auch betätigt.

Zu den Ausschreitungen in Milowka und Rajcza

Die wegen der antisemitischen Ausschreitungen in Rajcza und Milowka Verurteilten haben durch ihren Vertreter gegen das Urteil Berufung eingelegt. Am vergangenen Donnerstag fand die Berufungsverhandlung beim Appellationsgericht statt. Der Gerichtsspruch der ersten Instanz wurde nicht viel geändert.

Der Hauptangeklagte Professor Georg Ferenz aus Biala erhielt eine Strafermässigung von einem halben Jahr. Dem Johann Ploskona wurde die unbedingte Strafe von 9 Monaten auf 4 Monate mit 5-jähriger Bewährungsfrist herabgesetzt. Für die übrigen Angeklagten bleibt das Urteil der 1. Instanz unverändert in Kraft.

60. Geburtstag

Am 22. Oktober l. J. begeht Genosse Franz Slowiok, städtischer Schlachthausaufseher, sein 60-jähriges Wiegenfest. Der Jubilar ist ein langjähriger Diener der Stadtgemeinde Bielitz und ein pflichteifriger und gewissenhafter Mensch, sodass er sich in seinen Freundes- und Bekanntenkreisen der grössten Wertschätzung erfreut. Möge es ihm vergönnt sein, in körperlicher und geistiger Frische zum Wohle der Allgemeinheit, sowie auch seiner Familie noch viele Jahre zu wirken.

R. K.

Oesterreichischer Hilfsverein Bielsko

In besonderer Würdigung des österreichischen Staatsfeiertages am 12. November d. J. will der österr. Hilfsverein Bielsko seinen notleidenden Mitgliedern eine Unterstützung unter dem Titel „1. Winterhilfe 1933-34" zukommen lassen. Zu diesem Behufe werden jene Mitglieder, deren Notlage evident nachgewiesen ist, aufgefordert ihre diesbezüglichen Gesuche bis längstens inkl. 6. November l. J. im Sekretariat des österr. Konsulates Bielsko, Blichowa 27 wotunlichst schriftlich einzureichen. Zur Ausgabe werden Brennmaterialien, Lebensmittel und Bekleidungsstoffe, eventuell auch Bargeldanweisungen gelangen und wäre nebst genauer Adresse und Alter, auch der Wunsch zu äussern, in welcher Weise die Unterstützung erbeten wird.

Gleichzeitig ergeht an die ordentlichen und unterstützenden Mitglieder des Vereines die höfl. Bitte, ihren, etwa noch ausstehenden Beitragsverpflichtungen nachzukommen, die entweder an den österr. Hilfsverein, Blichowa 27 zu senden, bezw. beim Kassierer des Vereins Herrn Karl Chrobak, Blichowa 30 (Kohlengeschäft) zu erlegen wären.

Endlich wird auch ersucht, die vorstehende Nachricht auch jenen mitzuteilen, denen es versagt ist, im Wege der Presse davon zu erfahren.

Deutsches Theater

„Bezauberndes Fräulein"

(Vier Bilder mit Musik von Ralph Benatzki.)

Die mit Hochspannung erwartete Singspielpremiere bereitete dem bombonvollen Hause eine sehr amüsanten Abend und das angenehme Gefühl, dass unser Singspiel an Niveau nichts verloren, manches jedoch gewonnen zu haben scheint. Das zur Aufführung gelangte Lustsipel trägt deutlich die Marke Benatzkys, sowohl was Textbuch als auch Melodien anbelangt. Dieser routinierte „Schatzgräber" versteht es meisterlich, alte verstaubte Werke zu restaurieren, für die Bühne zurechtzufrisieren und garniert mit ein bischen Walzer und Jazzrythmen, bühnenwirksam zu gestalten. Ein wenig Sentimentalität, ein wenig Schlüpfrigkeit, geistreich parodistischer Witz und geschickte effektvolle musikalische Untermalung sichern den Erzeugnissen Benatzkys ihre Publikumswirkung.

An der in allen Teilen mustergültigen Aufführung musste man seine Freude haben. In Frl. Käthe Staller scheint das Theater eine Kraft gewonnen zu haben, welche den Begriff, den man sich von einer Operettensängerin macht, ideal verkörpert. Sie vereinigt eine elegante Erscheinung mit überschäumendem Temperament und ihre Stimme verleugnet nicht die Herkunft von der grossen Oper. Als „bezauberndes Fräulein" überrascht sie ausserdem durch die Gewandtheit und die ungezwungene charmante Art der Darstellung. Ein äusserst lieber Kerl der drollige Paul Lagranges, dem die Art „keuscher Josef" besonders gut zu Gesicht steht und der mit seiner treuherzigen Komik unwiderstehlich wirkte. Die geschmackvolle Regie stellt ihm ebenfalls das beste Zeugnis aus. Brück spielt einen von sich stark eingenommenen Maler mit dem beziehungsvollen Namen „Felix" mit viel Humor und findet in xFrl. Seifert eine ebenso reizende als geschmackvolle Partnerin. Das Paar Julie und der Chauffeur (Frl. Krall und H. Habel) bringt ein kleines Duett sehr wirksam zum Vortrag, wobei das Naturburschentum Habel im Verein mit einer sympathischen Stimme den Hauptanteil am Erfolg trägt. Die etwas strapaziöse Rolle Louise wird von Frl. Landy mit grosser Ambition und Selbstverleugnung gespielt, den gestrengen Direktor stellt Preses auf stelzfüssige komische Beine. Der unternehmungslustige Papa Zieglers, der elegante Hektor Kenedys und der produktive Ministerialbeamte Reiserts ergänzen das lustige Ensemble. Die geschmackvollen Bühnenbilder im ersten und letzten Akt erhöhten die gute Wirkung der Darstellung. Das Orchester, vor keine schwierige Aufgabe gestellt, klappte tadellos.

Ein Abend, der viel Freude und Beifall auslöste.

Etwas über unsere elektr. Strassenbahn

Unsere Strassenbahn hat, wenn man den Ausdruck dafür verwenden will, bald die Hälfte eines Abrahamsalters erreicht. Sie fährt von Bielitz nach Zigeunerwald und Zigeunerwald nach Bielitz, bald 30 lange Jahre. Ob sie in dieser Zeit immer zur Zufriedenheit oder zur Bequemlichkeit (denn dazu ist ja schliesslich die Bahn auch hier) des fahrenden Publikums gearbeitet hat, kann man gerade nicht immer behaupten. Schon der Verkehr lässt manchmal viel zu wünschen übrig. Im Sommer geht es noch ziemlich pünktlich. Wenn aber der Winter kommt und der Schnee manchmal so ungewollt stärker als sonst fällt, da kommt die Strassenbahn oftmals sehr schlecht fort. Der Schnee geht eben nicht immer von selbst weg, und da man zum Wegräumen Arbeiter benötigt, die doch bezahlt werden müssen, kommt es oft vor, dass das Reinhalten der Strecke viel zu langsam vor sich geht, weil zu wenige Arbeiter beschäftigt werden. Die Wagenführer und Schaffner haben da so oftmals ihr liebes Kreuz.

Ob die Bahn weiters zur Benützung des ganzen Volkes geschaffen wurde, kann man auch gerade nicht sagen, denn die Fahrpreise sind zumindest für das arbeitende Volk viel zu teuer. Die Gesellschaft hat sich warscheinlich den Grundsatz zurechtgelegt: „Kleiner Umsatz, grosser Nutzen", anstatt „Grosser Umsatz, kleiner Nutzen".

In den letzten vierzehn Tagen kommt zu dieser

ganzen Angelegenheit noch eine wesentliche Aenderung im Fahrplan. Seit dem Bestand dieser Kleinbahn in Bielitz hat immer jeder Zug die ganze Strecke befahren. Also es ging immer vom Bahnhof bis nach Zigeunerwald. Seit den letzten vierzehn Tagen fährt nur jeder Zug bis zum Wilhelmshof und erst jeder zweite Zug geht nach Zigeunerwald. Ausser Samstag und Sonntag, denn an diesen Tagen lässt sich noch was verdienen und da fährt man, alle 10 Minuten. Vom Zigeunerwald geht daher nur alle 20 Minuten ein Wagen nach Bielitz. Dass die Benützung der Strassenbahn infolge der Krise auch schwächer geworden ist, ist wohl kein Zweifel. Dass aber die Benützung der Bahn bei dem neuen Fahrplan stärker werden sollte, wird man noch mehr bezweifeln. Ob die Gesellschaft durch das nur alle 20 Minuten nach und von Zigeunerwald Fahren, viel an Strom ersparen wird, wird wohl auch kaum der Fall sein. Oder wird dadurch wieder das Personal abgebaut werden? Die Bewohner und Arbeiter, sowie Beamten von Nikelsdorf, Bystra und Zigeunerwald sowie Ohlich sind über diese Neueinführung wirklich nicht erbaut. Wenn jemand in der Früh, wenn er zur Arbeit fährt, (an das Fahren sind in der Früh schliesslich sehr viel Arbeiter und Beamte gewöhnt, denn dazu haben wir eine Strassenbahn) einige Minuten zu spät kommt und dann 20 Minuten warten soll, so ist er schliesslich gezwungen, wenn er nicht zuspät zum Arbeitsplatz kommen will, zu Fuss zu gehen. Und nachdem der Mensch nur eine Sklave seiner Gewohnheiten ist, so werden sich durch das viele Warten die Leute wieder angewöhnen, zu Fuss zu gehen. Wenn schon eine Neuerung eingeführt werden soll, dann soll sie zumindest nicht schlechter sein. Der Wunsch Vieler ist es, und wird dies wohl auch nicht zum Nachteil der Gesellschaft sein, dass der 10 Minuten Verkehr auf die ganze Strecke ausgedehnt wird.

Veranstaltungen der Gesang- u. Jugendvereine

Der A. G. V. „Freiheit“ in Lipnik veranstaltet am Samstag, den 21. Oktober 1933 mit dem Beginn um 8 Uhr abends eine Herbstliedertafel im Gatshause des H. Englert. Eintritt im Vorverkauf 80 Gr., an der Kasse 1.20 Zł. und Arbeitslose 49 Groschen. Nach den Vorträgen Tanzkränzchen.

In Lobnitz veranstaltet der A. G. V. „Widerhall‘ ebenfalls am Samstag den 21. Oktober eine Liedertafel im Gasthause der Frau Jenkner. Beginn 8 Uhr abends. Eintritt 99 Gr. Nach Schluss des Programms Tanz.

In Kamitz veranstaltet der Verein Jugendlicher Arbeiter im Gemeindehause eine Jugend-Feier. Im Programm sind Gem. Chöre sowie Theatervorträge vorgesehen. Beginn ½8 Uhr abends. Eintritt im Vorverkauf 80 Gr., an der Kasse 99 Gr. Nach Schluss des Programms Tanz.

An alle Genossen und Sympathiker dieser Vereine ergeht die höfl. Einladung mit der Bitte diese Veranstaltungen zahlreich zu besuchen.

Esperantoklub in Bielitz

Der Vorstand des hiesigen Esperantoklubes gibt nochmals seinen Mitgliedern, sowie allen Freunden und Gönnern der Esperantobewegung bekannt, dass die Klubabende jeden Mittwoch ab 8 Uhr abends im Klublokale bei Herrn A. Ceyer in Biala stattfinden. Da recht wichtige Angelegenheiten zu Besprechung sind, wird um vollzähliges Erscheinen höflich, sowie dringend ersucht.

ROTER SPORT

Bezirksspieltag der Fussballsparte

Am vergangenen Sonntag fanden an verschiedenen Orten Repräsentativspiele statt, deren Reingewinn zur Stärkung der Bezirkskasse dienen sollte. Leider war an verschiedenen Orten, hauptsächlich in Bismarckhütte, die Organisation und Propaganda als recht mangelhaft anzusprechen, sodass auch dieser Versuch, die Bezirkskasse ein wenig zu sanieren, als Fehlschlag zu bezeichnen ist. Das schönste und technische reifste Treffen lieferten sich die A-Mannschaften der Stadt Kattowitz und Tur Schoppinitz—Gieschewald und Janow kombiniert. Letztere blieben mit 1:2 verdiente Sieger. Erwähnenswert ist die gute Leistung des neuen Schoppinitzer RKS. Naprzod, der im Vorspiel nach weitaus besseren Leistungen und sehr ruhigem Spiel eine Kombination der Nachbarvereine 2:1 besiegen konnte. Chorzow—Domb schlug Michalkowitz—Bittkow 4:1, Myslowitz—Jenzior konnte über Gieschewald—Tur Janow 2 mit 2:1 siegreich bleiben, Katowitz 2 besiegte vor fast 2000 Zuschauern Oberlazisk hoch 6:2 und Bismarckhütte—Zalenze gewann nach schwachen Leistungen gegen Neudorf—Bielschowitz 2:0. Jedność Königshütte hatte eigentümlicherweise keine Leute gestellt. Es ist Sache des Bezirks, die Schuldfrage zu klären. Leider bringen an allen Orten die Mitglieder der Partei und der Klassenkampfgewerkschaften dem Arbeitersport viel zu wenig Beachtung entgegen und stärken durch den Besuch der bürgerlichen Sportveranstaltungen indirekt die Klasse, die sie als Organisation zu bekämpfen vermeinen.

Freie Turner Kattowitz — TGS. Pole Zachodnie Königshütte.

Sonntag weilen die Kattowitzer Turner als Gast des Königshütter Vereins auf dessen Platz. Pole Zachodnie hat bei den Spielen der bürgerlichen Vereine um die schlesische Meisterschaft eine grosse Rolle gespielt und dem K. S. Chorzow nach gleichen Leistungen sogar einmal die Punkte abgerungen.

Die Spiele steigen in der Zeit von 10 bis 12 Uhr. Hoffentlich haben die Kattowitzer nicht wieder, wie in der letzten Zeit so oft, mit dem Schiedsrichter Pech.

Ein schwarzer Tag der Kattowitzer Turner — V. j. A. Alexanderfeld Handballmeister.

V. j. A. Alexanderfeld — Freie Turner Kattowitz 2:1 (2:1)

Hohe Erwartungen wurden in dieses Spiel gesetzt, aber ebenso hoch war die Enttäuschung. Der einzige Lichtblick Genosse Orawski als Schiedsrichter, dessen Entscheidungen sicher und unbeirrbar kamen und dem die reibungslose Abwicklung des Kampfes zu danken ist. Beide Mannschaften treten mit ihren besten Kräften an. Die Alexanderfelder hatten von vornherein durch ihren durchschlagskräftigeren Sturm mehr Chancen, doch auch die Hintermannschaft zeigte sich heute von der besten Seite. Dennoch hätte dem Kattowitzer Angriff mindestens der Ausgleichstreffer gelingen müssen, wenn nicht so unheimlich viel im Innensturm gewurstelt worden wäre, die Aussenstürmer „arbeitslos“ gemacht wurden und daher die Deckung des Gegners leichte Arbeit in punkto Zerstörung gehabt hätte. Der einzige Mann, der Erwähnung verdient, ist Hornik, der in der zweiten Hälfte einige Sachen herausfischte, die selten von einem Torhüter gemeistert werden. Man kann also getrost behaupten, dass der Innensturm der Freien Turner den Sieg vergab. Alexanderfeld ist demnach Bundes- und Landesmeister für das Jahr 1933-34. Hoffentlich tritt der Meister nun auch mehr an die Oeffentlichkeit und stellt sein Können unter Beweis. Wir drücken ihm an dieser Stelle unsern Glückwunsch aus.

A. T. u. Sp. V. Vorwärts Bielitz — Freie Turner Kattowitz 3:2 (2:0)

Dieses Spiel nahm leider einen ganz irregulären Verlauf, da der Unparteiische Lindner — Freie Turner Königshütte — es sich vorgenommen hatte, den Kattowitzern „eins auszuwischen“, was er schon vor Beginn des Spieles zum Ausdruck brachte. Erstens einmal liess er die 1. Halbzeit fast 20 Minuten überspielen, (man bedenke 20 Minuten!!) zweitens bewies er seine Regelunkenntnis dadurch, dass er den Kattowitzer Spielführer Jaworek, der wegen den andauernden Fehlentscheidungen Protest bei ihm erhob, vom Platze wies, aber nur für 5 Minuten, was den Regeln durchaus nicht entspricht, und drittens ist Lindner ein Mensch, der vor Gehässigkeiten gegen den Kattowitzer Bruderverein strotzt, was er durch sein Verhalten am letzten Sonntag schlagend bewies.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

D.S.A.P. und Arbeiterwohlfahrt.

Am Sonntag, den 22. Oktober, nachmittags 5 Uhr, findet im Centralhotel eine Mitgliederversammlung der DSAP. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht, die Genossen

Achtung! Erziehungsberechtigte!

Die Kinderfreunde laden für Montag, den 23. Oktober 1933 abends 6 Uhr ins **Jugendheim** zu einer **Elternversammlung**. Da die Tagesordnung sehr wichtig, ist ihr bestimmtes Erscheinen Pflicht. Partei oder Gewerkschaftsbuch mitbringen.

Bund für Arbeiterbildung

Katowice. Am Dienstag, den 24. d. M., abends 8 Uhr, im Saale des Central-Hotels Vortragsabend.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien. Katowice, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Raiwa, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

8

Ja, wenn ich daran zurückdenke — ein Mann muss ein gut Teil von einem Philosophen sein, um jahrelang Gegenstand einer so tierischen Behandlung sein zu können und es zu überleben. Ich bin ein solcher Philosoph. Ich habe ihre Peinigungen acht Jahre lang ertragen, und jetzt zuletzt, da es ihnen nicht geglückt ist, mich auf andere Art loszuwerden, lassen sie die Staatsmaschinerie einen Strick um meinen Hals legen und mir die Kehle durch das Gewicht meines eigenen Körpers zuschnüren. Oh, ich kenne schon das sachkundige Urteil, das die Sachverständigen abgegeben haben, wie der Fall durch die Falltür dem Opfer den Hals bricht. Und diese Opfer kommen ja, wie der Reisende bei Shakespeare, nie wieder, um das Gegenteil zu beweisen. Wir aber, die im Gefängnis gelebt haben, wir kennen Fälle, die verschwiegen werden — Fälle, in denen der Hals des Opfers nicht gebrochen wurde.

Es ist eine komische Sache, einen Menschen zu hängen. Ich habe nie einer Hinrichtung beigewohnt, aber ich habe von Augenzeugen Einzelheiten über ein Dutzend erfahren, so dass ich weiss, was mit mir geschehen wird. Wenn ich, an Armen und Beinen gebunden, den Knoten im Nacken u. die schwarze Kapuze über dem Gesicht, auf der Falltür stehe, werden sie mich stürzen lassen, bis der Fall plötzlich durch das Straffen des Stricks unterbrochen wird. Dann scharen sich die Aerzte um mich, und einer nach dem andern wird der Reihe nach auf einen Stuhl steigen und, die Arme um mich geschlungen, damit ich nicht wie ein Pendel hin- und herschwinge, das Ohr dicht an meine Brust pressen und meine verlöschenden Herzschläge zählen; zuweilen vergehen, nachdem die Falltür sich geöffnet hat, zwanzig Minuten, ehe das Herz zu schlagen aufhört. Ja, glauben Sie mir, auf die wissenschaftlichste Methode vergewissert man sich, dass ein Mann wirklich tot ist, wenn man ihn erst am Ende eines Stricks angebracht hat.

Ich schweife immer wieder von meiner Erzählung ab, um der menschlichen Gesellschaft diese oder jene Frage zu stellen. Ich muss doch das Recht haben zu fragen, denn binnen kurzem holen sie mich heraus und tun dies mit mir. Wenn wirklich der Halswirbel des Opfers durch dieses geschickte Arrangement mit Knoten und Schlinge und durch die schlaue Berechnung vom Gewicht des Opfers und der Länge des Falles gebrochen wird, warum binden sie dann die Arme des Opfers? Die Gesellschaft kann diese Frage nicht beantworten. Aber ich weiss, warum es geschieht, und das weiss auch jeder Amateur, der dabei war, wenn ein Mann gelyncht wurde, und gesehen hat, wie das Opfer die Hände hob, den Strick fasste und dadurch die Schlinge um seinen Halz lockerte, so dass er atmen konnte.

Noch eine Frage will ich an das gutsituierte, gut konservierte Mitglied der Gesellschaft stellen, dessen Seele sich nie in die roten Höllen verirrt hat: Warum zieht man dem Opfer die schwarze Kapuze über Kopf und Gesicht, ehe man es durch die Falltür fallen lässt? Seien Sie so gut und erinnern Sie sich, dass man binnen kurzem die schwarze Kapuze über meinen Kopf ziehen wird. Ich habe also ein Recht zu fragen. Ob das, mein verdienstvoller Mitbürger, wohl daher kommt, dass Ihre Henkersknechte sich davor fürchten, das Entsetzen im Gesicht des Opfers vor dem Grauenhaften zu sehen, dass sie für Sie und in Ihrem Namen betreiben?

Seien Sie so freundlich und erinnern Sie sich, dass ich diese Frage nicht im zwölften Jahrhundert nach Christus oder zur Zeit Christi oder zwölf Jahrhunderte vor Christus stelle. Ich, der im Jahre 1913 nach Chrystus gehängt werden soll, stele diese Frage an Sie, die vermutlich Christen sind, an Sie, deren Henkersknechte mich hinausführen und mein Gesicht mit einer schwarzen Kapuze verhüllen, weil sie das Entsetzliche, das sie mir antun, nicht zu sehen wagen, wenn ich noch am Leben bin.

Und nun zurück zu der Situation in dem Gefängniskeller. Als der letzte Wärter ging und die Korridortür zuschlug, begannen alle die vierzig verprügelten und enttäuschten Männer zu reden und zu fragen. Aber beinah im selben Augenblick gebot Skysegel-Jack, ein riesiger Seemann, mit seiner Donnerstimme schweigen, damit eine Zählung abgehalten werden könnte. Die Gefängniskeller waren voll, und aus Zelle auf Zelle ertönte nacheinander das Hier! der Gefangenen. Auf diese Art wurde man sich darüber klar, dass die Zellen nur von Gefangenen besetzt waren, auf die man sich verlassen konnte, und das kein Spitzel irgendwo versteckt liegen und lauschen konnte.

(Fortsetzung folgt.)